nicht und *nichts*

im Sprachgebiet des Deutschen Reichs einst und jetzt

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Gertrud Louis
aus Düsseldorf

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Marburg
R. Friedrich's Universitätsbuchdruckerei (Inhaber: Karl Gleiser)
1917

Von der Fakultät als Dissertation angenommen
am 30. Oktober 1915

Berichterstatter: Herr Geheimrat Prof. Dr. Vogt
Gutachter: Herr Prof. Dr. Wrede

Sonderabdruck aus Heft X der Deutschen Dialektgeographie,
herausgegeben von Ferdinand Wrede.

Meiner Mutter

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41556035_0024

Einleitung.

§ 1. Die vorliegende Arbeit ist eine Untersuchung über die negative Partikel 'nicht' und das Pronominalsubstantivum 'nichts', die nach dem Material der SA-Karten einen großen Reichtum an dialektlichen Formen aufweisen. Es sollen in der Hauptsache die lautlichen Verhältnisse zur Behandlung kommen, Syntaktisches wird nur gestreift. Im ersten Teil wird die lautliche Entstehung der heute vorliegenden Formen an Hand der Quellen in chronologischer Reihenfolge gegeben. Für die älteste Zeit (bis zum 13. Jahrhundert) sind literarische, von da ab vorzugsweise historische Quellen benutzt worden, und zwar solche, die ihrer Entstehung nach ziemlich sicher localisiert sind (Stadtrechte, Chroniken, Weistümer, Zunftrollen, Ratsprotokolle usw.). Die literarischen Quellen der althochdeutschen Periode sind fast lückenlos gegeben, die historischen aber in beschränkter Auswahl. Das große Material der mittelhochdeutschen Blütezeit kam für diese Dialektarbeit nicht in Betracht, da die Dichter dieser Zeit mit Bedacht die Mundart meiden.

Auch die einschlägigen Abschnitte der Wörterbücher sind herangezogen worden. Doch bieten sie im allgemeinen[a]) nur eine Aufzählung und berücksichtigen nicht den Zusammenhang zwischen Partikel und Substantivum, während doch die beiden Formen, zwar im Ausgangspunkt differierend, eng verwandt sind und teilweise sogar identificiert wurden.

Damit der Entwicklungsgang einheitlich und klar hervortrete, müssen auch die Formen mit berücksichtigt werden, die heute nicht

a) Eine Ausnahme macht H. Fischer Schwäb. Wörterbuch (Tübingen 1904 ff.), aus dessen Darlegungen ich großen Nutzen gezogen habe.

mehr im Gebrauch sind. Doch sollen sie hier gewissermaßen nur mittelbar in Betracht kommen. Im Mittelpunkt steht der SA, über dessen 'nicht'- und 'nichts'-Formen der zweite Teil Rechenschaft gibt. Von einer eingehenden Grenzlinienbeschreibung[a]) konnte hier abgesehen werden, zumal in absehbarer Zeit einige Karten des SA, darunter die von 'nicht' und 'nichts', veröffentlicht werden sollen. Außerdem ist dem Leser die Möglichkeit geboten, sich auf Grund der im zweiten Teil gegebenen Grenzlinienbeschreibung nach dem bekannten Verfahren (vgl. Herkner o. S. 1 f.) selbst eine Skizze anzufertigen.

Im folgenden werden somit die Gebiete der einzelnen Sprachformen in großen Zügen angegeben werden. Wenn nun in gleicher Weise wie 'nicht' auch die 'nichts'-Karte Erwähnung findet, obwohl ein fertiger Bericht vorliegt[b]), so geschieht es aus dem Grunde, weil in dieser Untersuchung andere Gesichtspunkte als in den Beschreibungen im Anz. maßgebend waren. Die Negation 'nicht' kommt im SA in sieben Sätzen vor, deren Karten aber keine wesentlichen Unterschiede aufweisen. Der folgenden Untersuchung liegt der Satz zu Grunde: *unsere Berge sind nicht sehr hoch.* Nur die Verbindung 'noch nicht', die wie ein Wort aufgefasst wird, zeigt ein ganz anderes Kartenbild und bleibt hier außer Betracht.

§ 2. Über die Formen, die heute nach den SA-Karten für 'nicht' und 'nichts' bestehen, soll die folgende Aufstellung orientieren.

Die 'nicht'-Karte hat an Hauptgebieten: 1. *it/et,* 2. *n-t* mit wechselndem Stammvocal, 3. *ni,* 4. *nich.*

Die 'nichts'-Karte zeigt folgende Grundformen: 1. *niaz, nuaz, nuiz, noiz, niz, naiz, nonz, nenz, nint, nünt,* 2. *nit/nüt,* 3. *nix,* 4. *niksch,* 5. *nicht,* 6. *niest,* 7. *naut,* 8. *nischt/neischt,* 9. *neust,* 10. *nüs,* 11. *nits,* 12. *nist,* 13. *nischt/nüscht,* 14. *nuscht.*

Die historischen Belege zu den Sprachformen finden sich in den bezifferten Anmerkungen.

---

a) Eine genauere Angabe, die dem Leser die Möglichkeit geben soll, die Linien Ort für Ort nachzuzeichnen, bringen Wredes Berichte im Anz.

b) Anz. 19, 205.

Historische Entwicklung.

I. 8.—10. Jahrhundert.

Unabhängiger Gebrauch beider Formen.

§ 3. In den ältesten hochdeutschen Denkmälern wird die Negation 'nicht' immer durch das Simplex *ni* wiedergegeben.[1]) In der Übersetzungsliteratur[2]) entspricht *ni* den lateinischen Ausdrücken *non, ne* und *nec*. Der Vocal in *ni* ist kurz. Bei den vocalisch anlautenden Wörtern *alles, ēo, ibu, ist* und den Vorsilben *ir-* und *int-* wird er elidiert. So entstehen die festen Wortverbindungen *nalles, nēo, nibu, nist, nir-* und *nint-*.[a]) Im allgemeinen ist in althochdeutscher Zeit diese Elision als Regel anzusehen. Nur Notker ist in der Anwendung nicht consequent: er hat sowohl *nist*[3]) als auch *neist*[4]) und behauptet auch bei den Vorsilben *ir-* und *int-* sein ab-

1) Hildebrandslied Steinmeyer I 29. 32. 48. 52; Sangaller Paternoster ib. V 5; Freisinger Paternoster ib. VIII 65. 68; Ludwigslied ib. XVI 26. 35. 44; Otfrid I 1, 23. 24. 34. 115. 120. II 4, 10. 26. 36. III 7, 10. 38. 40. 49. 16, 8. V 23, 1. 38. 52 u. ö.; Wessobrunner Gebet Steinmeyer II 2—5; Muspilli ib. XIV 27. 29. 30. 33. 34. 51. 55. 57. 62. 65. 66. 72. 76. 94; Lorscher Bienensegen ib. LXXVII 4; Lorscher Beichte ib. XLVI 10—18. 20. 21. 29—32; Würzburger Beichte ib. XLIV 10. 14. 22. 25—27; Fuldaer Beichte ib. XLVIII 9—13. 18.

2) Isidor 2, 7. 4, 12. 5, 21. 21, 7. 22, 15 u. ö.; Weißenburger Katechismus Steinmeyer VI 25. 28. 30. 31. 35. 60. 108; Exhortatio ad plebem christianam ib. IX 26. 31. 46. 50; Bruchstück der Lex salica ib. X 10. 13—15. 19; Tatian 2, 2. 5. 9. 10. 7, 4. 13, 23. 25, 4. 5. 31, 6. 104, 2 u. ö.

3) Notker II 52, 19: *kotis wéch níst réht.* 58, 9 u. ö.

4) Notker I 213, 10: *sô neíst er sufficiens.* 215, 14. 26. 217, 17. II 124, 14. III 5, 31. 184, 13 u. ö.

a) Braune Ahd. Gramm.[3. 4.] (Halle 1911) § 70 Anm. 3.

geschwächtes *ne.*[1]) Zuweilen tritt neben die Composita *nalles, nēo* usw. noch ein zweites *ni.* Diese Hinzufügung beweist, dass der negative Charakter dieser Wörter schon nicht mehr klar genug hervortrat.

In den ältesten niederdeutschen Quellen heißt die Negation 'nicht' ebenfalls *ni,*[2]) doch ist auch schon das tonschwächere *ne* üblich.[a]) Im allgemeinen wird *ne* in Nachsätzen gebraucht, während die gleichzeitige Entsprechung im Vordersatz *ni* heißt.[3])

§ 4. Im 10. Jahrhundert tritt dieses schwächere *ne* auch in allen hochdeutschen Dialekten neben *ni*[4]) und wird bald die allgemein übliche Form.[5]) Diese Abschwächung hat ihre Parallele in dem Nebensilbenvocalismus, der auch in dieser Zeit seine vollen Vocale durch *e* ersetzt.

§ 5. Den Übergang von der einfachen Negation zu dem zusammengesetzten Substantivum 'nichts' bildet das häufig belegte *ni . . . wiht*[6]) (nd. auch *ne . . . wiht*) in der Bedeutung 'nicht ein Ding', 'nicht etwas'. Diese Hinzufügung eines Nomens zur Verdeutlichung der Negation ist auch in anderen Sprachen üblich. So ist im Altfranzösischen, unserm *ni . . . wiht* entsprechend, *ne . . . pas,*

---

1) Notker II 54, 18: *unde neirwíndo er siê irlegen sint.* 66, 19. 74, 19. III 4, 11. 14. 263, 15 u. ö.

2) Genesis 46. 52. 64. 66. 74. 77. 83 u. ö.

3) Heliand 243 C M: *tho ni was lang aftar thiu, ne it al so gilestid ward.* 263 C. 1968 C. 2049 C M. 3190 f. C M. 5478 C.

4) Pfälzer Beichte Steinmeyer L 9—16; Reichenauer Beichte ib. LI 9. 11. 13. 15. 18—22. 24. 26—28; Mainzer Beichte ib. XLIX 10—16. 20.

5) Wiener Hundesegen ib. LXXVI 5; Psalm CXXXVIII ib. XXII 5. 10. 15. 32. 33. 35; Sächsische Beichte ib. XLV 13. 14. 16. 18—20. 22—26. 35. 36. 41. 42; Straßburger Eide ib. XV 33. 34; Christus und die Samariterin ib. XVII 8. 13. 15. 22. 24. 25; Georgslied ib. XIX 8. 9; Notker I 172, 12. 173, 5. 13. 22. II 113, 22. 114, 5. 14. 117, 11. III 3, 3. 5. 65, 9. 99, 9 u. ö.; Ezzos Gesang Denkmäler XXXI III 10. IV 9. IX 5. XXVI 10. XXVIII 12.

6) Otfrid I 1, 106: *ni duent sies wiht in noti.* I 2, 30. 4, 80. 5, 63. 20, 5. III 13, 35. IV 18, 10. 19, 30. 41. V 19, 57. 25, 18; Heliand 5478 C: *ne williu ik thes wihtes plegan.* 2432 C M. 2570 f. C. 3346 C M. 3886 C M. 3892 C. 4863 C M. 4895 C M. 4900 C M. 5777 C; Genesis 22. 57; Tatian 1, 2; Notker II 263, 19.

a) Gallée As. Gramm.[2] (Halle 1910) § 63.

ne . . . point, ne . . . rien belegt, und lateinisches *non* geht auf ein früheres *ne . . . unum* zurück.

wiht (got. *waiht*) erscheint als ein neutrales Substantivum in der Bedeutung 'Wesen, Ding'. Neben der *a*-Declination kommen für dieses Wort noch die *i*-Klasse und im Gotischen die consonantische Flexion in Betracht.[a]) Streitberg[b]) fasst die gotische Construction *ni . . . waihts* als Rest eines alten Genetivus partitivus auf.

§ 6. Neben dieser losen Zusammenstellung *ni . . . wiht,* die oft durch mehrere Wörter von einander getrennt ist, kennt das 8. Jahrhundert schon die fertigen Composita *niwiht* und *neowiht,* die beide lateinischem *nihil* entsprechen. *niwiht* ist die untrennbar gewordene Verbindung des oben erwähnten *ni . . . wiht. neowiht* ist eine Zusammensetzung aus dem Simplex *ni,* der Zeitpartikel *ēo* (got. *aiw*) und dem neutralen Substantivum *wiht.* Letzterem entsprechen diese beiden Composita auch in der Flexion. Der Etymologie nach könnte *neowiht* als eine secundäre Erweiterung von *niwiht* zum Zwecke nachdrücklicher Verstärkung angesehen werden. Die ältesten Quellen bieten aber für eine zeitliche Aufeinanderfolge von *niwiht* und *neowiht* keinen Anhaltspunkt.[c])

§ 7. In *nēowiht* ist früh das lange *e* gekürzt worden, *eo* folgt nun in seiner Entwicklung dem aus urgermanischem *eu* entstandenen Diphthong *eo.*[d]) *niowiht*[1]) (bei Otfrid *niawiht*[2])) und *niewiht*[3]) sind also in chronologischer Reihenfolge die weiteren Stadien der Entwicklung. Der *w*-Laut ist im Althochdeutschen Halbvocal. Otfrid und Notker geben in *niawiht*[2]) und *niewiht*[4]) der ersten Silbe den

1) Heliand 698 M. *5120 C.*[e]) *5473 C.;* Tatian 13, 7. 24, 3. 32, 8. *44, 3. 17. 67, 5. 104, 7. 121, 1.* 131, 24. *137, 3. 141, 14.* 15 u. ö.

2) Otfrid I 25, 27: *thar nist gállun ana wíht ouh bítteres níawiht.* II 5, 12. 10, 1. IV 16, 20. V 19, 57.

3) Ezzos Gesang Denkmäler XXXI IV 2.

4) Notker II 263, 20.

a) Braune Ahd. Gramm. § 196 Anm. 4.

b) Streitberg Gotisches Elementarbuch[4] (Heidelberg 1910) § 262; Ders. Gotica Idg. Forschungen 18, 401.

c) Die Benedictinerregel hat sogar ausschließlich *neoweht,* nie *niwiht.*

d) Braune Ahd. Gramm. § 43 Anm. 6.

e) Die cursiv gedruckten Ziffern bezeichnen Stellen, in denen das ursprüngliche *ni* noch pleonastisch hinzugefügt ist.

Ictus. Daraus lässt sich der Rückschluss ziehen, dass in *neowíht* und seinen Varianten die Zusammensetzung aus *ni eo wíht* nicht mehr fühlbar war, sondern dass sie als echte, untrennbare Composita empfunden wurden. Durch diese Festlegung des Accentes tritt die zweite Silbe des Wortes in den Nebenton. Ihr Vocal verliert an Intensität und wird leicht zu dem irrationalen *e*-Laut abgeschwächt. So erklären sich die schon früh belegten *neoweht*[1]) und *nieweht*.

§ 8. Anders liegt die Sache bei *niwíht*. An seine Zusammensetzung erinnerte die in einigen Denkmälern gleichzeitig neben *niwíht* vorkommende Ausdrucksweise *ni . . wíht*. So betont Otfrid, der beide Constructionen (*niwíht* und *ni . . . wíht*) kennt, stets *niwíht*.[2]) Bei den anderen Denkmälern, denen diese gleichzeitige Parallele mit *ni . . . wíht* fehlt, liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass sie *niwíht*,[3]) dem *neowíht* entsprechend, auf der ersten Silbe betont haben.

§ 9. Es sind demnach für die althochdeutsche Zeit drei Grundformen für das Wort 'nichts' anzusetzen: a) *neowíht*, b) *niwíht*, c) *níwíht*. Der weitere Entwicklungsgang verläuft dann in folgender Weise: a) *nēowíht* > *neowíht* > *niowíht* > *nioweht* — *niewíht* — *niawíht* > *nieweht*, b) *niwíht* > *newíht*, c) *níwíht* > *níweht*.

Bis zur Wende des 10. Jahrhunderts sind die Bezeichnungen für 'nicht' und 'nichts' streng von einander geschieden. Für die Partikel 'nicht' kommt ausschließlich *ni (ne)* in Betracht, und das Substantivum 'nichts' wird stets durch die eben aufgeführten Formen wiedergegeben.

II. 10.—12. Jahrhundert.

1. Gegenseitige Beeinflussung.

§ 10. Nachdem die Abschwächung von *ni* zu *ne* allgemein geworden ist, wird die Ausdrucksfähigkeit dieses Wortes als zu

1) Benediktinerregel Steinmeyer XXXVI 190, 20: *in deru kesezzidu neovveht sarfes neouueht suuarre vns kesezzente uuannemes uzzan ioh auh.* 198, 9. 201, 39.

2) Otfrid IV 19, 45: *bizéinta, daz sin wírdi zi niwíhti sciori wúrdi.* II 5, 12. 9, 43. 11, 39. 13, 8. III 6, 29. 13, 35. 18, 40. IV 5, 39. 19, 30.

3) Wessobrunner Gebet Steinmeyer II *6*; Notker III 5, 1. 171, 2. *184, 13.*

schwach empfunden. Es muss gewissermaßen neu aufgefüllt werden, und zu diesem Zweck greift man zu den Wörtern, die im 10. Jahrhundert das Substantivum 'nichts' wiedergeben, nämlich zu *niewiht* und *niwiht*. So entstehen in dieser Zeit die Verbindungen *ne . . . niewiht* und *ne . . . niwiht* auch in der Bedeutung 'nicht'. Im Princip wiederholt sich hier der Vorgang von *ni . . . wiht*, nur wurde da ein positives Substantivum zur Verdeutlichung herangezogen, während hier dieselbe Function von einem negativen ausgeübt wird. Darin liegt eine Besonderheit der deutschen Sprache, dass durch die Wiederholung und Anhäufung von Negationen[a]) der negative Charakter eines Satzes nicht aufgehoben, sondern verstärkt wird.

Zuerst wird sich die Verstärkung durch *niewiht* und *niwiht* nur auf Sätze erstreckt haben, deren negativer Charakter nachdrücklich hervorgehoben werden sollte; doch hat sich diese Ausdrucksweise schnell verallgemeinert, denn im 11. Jahrhundert ist sie schon in allen Dialekten häufiger als die Anwendung des einfachen *ne*. Das Hauptgewicht liegt sogar von hier ab schon auf den hinzugefügten Wörtern *niewiht, nieht* und *niwiht*, denn diese können seit dem 11. Jahrhundert auch ohne das primäre *ne* die Verneinung eines Satzes ausdrücken.

§ 11. *ne* ist im Verlauf des 11/12. Jahrhunderts zu bloßem *n* weiter abgeschwächt worden, das aber meist *en, ne,*[b]) auch *ene,* im Mitteldeutschen *in,* vereinzelt *un* oder *ôn* geschrieben wird. Die Fälle, in denen *ne, en* als alleinige Negation in Hauptsätzen[1]) vorkommt, kann man von diesem Zeitpunkt ab schon als vereinzelte ansehen. Vom 11. Jahrhundert ab kommen fast ausschließlich Belege in Betracht, die die Verbindung von *ne, en* mit den Praeteritopraesentien bringen.[2]) Den Abschluss bildet das 16. Jahrhundert.

1) Memento mori Denkmäler XXX b 18, 5: *wir neverlazen dih endeliche zit.* 5, 8; Arnsteiner Marienleich ib. XXXVIII 82; Aegidius Zs. XXI 331, 627; Summa theologiae Denkmäler XXXIV 28, 7.

2) Memento mori ib. XXX b 2, 7. 8: *ich neweiz war sie sint gevarn.* 6, 4. 11, 6; Arnsteiner Marienleich ib. XXXVIII 82; Aegidius Zs. XXI 331, 109. 427. 627; Summa theologiae Denkmäler XXXIV 29, 5; Eilhard IX 103; Heinrich v. Hesler I 64, 893; Köln Weistümer II 746; Köln Zunfturkunden II 484;

a) Paul Mhd. Gramm.[9] (Halle 1913) § 313.

b) Weinhold Mhd. Gramm.[2] (Paderborn 1883) § 197.

Die Anwendung der einfachen Negation in Nebensätzen[1][a] geht der in Hauptsätzen parallel. Auch hier ist das 16. Jahrhundert als Endpunkt anzusetzen.

§ 12. Der Übergang zu der neuen Ausdrucksweise *ne . . . niewiht (niwiht)* vollzieht sich schnell in allen Dialekten. Aus den gesperrt gedruckten Citaten in den Anmerkungen lässt sich ersehen, wie lange noch *ne, en* ein Bestandteil dieser Verbindung bleibt. In vereinzelten Fällen hat es sich im Niederdeutschen[b]) und Ripuarischen[c]) bis zum 19. Jahrhundert erhalten.

§ 13. Die ursprüngliche Anwendung von *ne . . . niewiht*[2]) *(niwiht)*[3]) und *nieht* für das Substantivum 'nichts'[d]) bleibt neben der

Metlach Weistümer II 61. 62; Zülpich ib. II 712; Heimersheim ib. II 720; Wichterich ib. II 726; Braunschweig Städtechr. II 517, 15: Köln Der ewigen wissheit betbüchlin (Cöln 1506) III.

1) Williram 8, 2: *dih neminnot nieman, er ne si reht, unte nieman ist reht, er ne minne dih.* 27, 3. 5. 53, 8. 117, 10; Memento mori Denkmäler XXX b 9, 8; Crescentia Zs. XL 312 I b 23: Der scopf von dem lone ib. II b 35; Eilhard IX 62; Grieshabers Predigten I 21; Mitteldeutsches Schachbuch Zs. XVII 171, 23. 173, 11; Heinrich v. Hesler 96.

14. Jh.: Nürnberg Polizeiordnungen 158; Saarbrücken Weistümer II 6. 7; Hamm ib. II 84. 85; Frankfurt Amts- u. Zunfturkunden I 500. 501; Köln Weistümer II 746; Köln Zunfturkunden II 485; Köln Nd. Jb. XXXVII 28; Erfurt UB 399–401. 447; Mühlhausen Rathsgesetzgebung 39; Meißen Cod. dipl. Saxoniae II 231; Dresden ib. V 18—20.

15. Jh.: Limburg Weistümer V 597—601; Baumholder ib. V 674; Mainz ib. I 532; Trier ib. II 287; Pronzfeld ib. II 552. 553. 558; Weiler ib. II 591; Kirburg ib. I 641. 643; Urbach ib. I 630; Morenhofen ib. II 665; Zülpich ib. II 714; Wichterich ib. II 726.

16. Jh.: Dockweiler ib. II 438; Köln Zunfturkunden II 531. 534.

2) Notker I *6, 7. 8; 110, 23;* Physiologus Steinmeyer XXVII *134.*

3) Notker II *280, 10.*

a) Darunter sind die bei Paul §§ 338—340 verzeichneten Fälle zusammengefasst.

b) Woeste Wörterbuch d. westf. Mundart (Norden u. Leipzig 1882) 186: *dat heww ik nitt en wust.*

c) Weyden Cölns Vorzeit, Geschichten, Legenden und Sagen Cölns, (Cöln 1826) 299: *wat mer nit en weiss, måht eine nit en heiss.* Der negative Charakter des *en* ist aber hier sehr verwischt, denn es wird auch positiven Sätzen als pleonastische, verstärkende Partikel zugefügt, z. B. 242: *do en schmåht der Wing wahl rech.*

d) In diesem Falle werden die Ziffern gesperrt; findet sich auch hierbei noch pleonastisch das ursprüngliche *ni*, so ist das außerdem durch cursiven Druck deutlich gemacht.

secundären für 'nicht' in voller Geltung. Manchmal ist es sogar unmöglich, die Entscheidung zu treffen, welches von beiden gemeint ist.

2. Neubildungen für 'nichts'.

§ 14. Eine andere Ausdrucksweise für das Substantivum 'nichts' gewinnt immer größere Ausbreitung: der Genetiv.[1]) In den ältesten Belegen erscheint er nur als Genetivus partitivus in directer Abhängigkeit vom Verbum. Vom 12. Jahrhundert ab steht daneben der Genetiv in abgeblasster Form mit der Function einer adverbiellen Bestimmung. Ein Analogon dazu bieten die Constructionen *tages, nahtes*, bei denen später auch die ursprüngliche grammatische Entstehung nicht mehr gefühlt wird.

Die zweite Neubildung für 'nichts' entsteht dadurch, dass dem Genetiv *nihtes* noch ein pleonastisches *niht* (im 13/14. Jahrhundert *nit*) zugefügt wird. In *nihtesniht*[2]) und *nihtesnit*[3]) ist der Genetiv kein wesentlicher syntaktischer Bestandteil mehr; beide Wörter wirken vielmehr als nachdrücklich verstärkte adverbielle Bestimmungen.

§ 15. Überblicken wir noch einmal den ganzen Zeitraum, so lassen sich deutlich zwei verschiedene, zeitlich auf einander folgende Entwicklungsstufen unterscheiden:

I. Zeitraum, gesonderte Formen für 'nicht' und 'nichts':

'nicht' = *ni, ni* und *ne, ne*;

'nichts' = α) *niwiht, β) neowiht, niowiht, niawiht, niewiht.*

1) Tatian *175, 2: unzan nu ni batut ir niowihtes in minemo namen;* Notker *I 169, 18: úbe iz nîehtes túrftîg neist;* I 169, 16. 176, 12. *II 72, 27.* 113, 28. *III 99, 30;* Williram *82, 3—5: ih bin iedoh von siner manungo in minemo herzen irwarmet, daz mih niewetes nelustet. 85, 7. 100, 7;* Otfrid II 11, 39. V 17, 30; Kaiserchronik 3100 Vor. Hs.; Tobiassegen Denkmäler XLVII 4, 14.

2) Kaiserchronik 1415 f.: *da ertranc al daz dar an was. daz da nihtes niht genas.* 1571. 1685. 3416; Grieshabers Predigten I 20; Herbort von Fritslar 304; Mitteldeutsches Schachbuch Zs. 17, 168, 28; Heinrich von Hesler *II, 1a 33;* Nicolaus von Jeroschin *43, 48.*

3) Grieshabers Predigten II 136: *so wil aber ain maister ... daz der rappe wider kō̊me er brehte aber nihtesnit vñ er kō̊me lere.*

II. Zeitraum a) gemeinsame Formen für 'nicht' und 'nichts':
'nicht' und 'nichts' = α) *(ne-)niwiht*, β) *niewiht, nieht*;
b) besondere Formen für 'nichts':
α) 'nichts' = *niehtes, nihtes* in adverbieller Function,
β) 'nichts' = *nihtesniht, nihtesnit.*

III. 12.—19. Jahrhundert.

Lautliche Weiterentwicklung der entstandenen Formen.

§ 16. Da die lautlichen Veränderungen an dieser Stelle im Zusammenhang vorgebracht werden sollen, muss noch einmal auf die Formen des 10/11. Jahrhunderts *(niewiht* und *niwiht)* zurückgegriffen werden. Um die Darstellung klar und übersichtlich zu gestalten, werden zunächst die in Betracht kommenden Lautgesetze herangezogen werden. Im Anschluss daran soll eine zusammenhängende Entwicklungsreihe, deren Endpunkte unsere heutigen Dialektformen bilden, die chronologische Entstehung veranschaulichen.

§ 17. Es ist eine Folge der halbvocalischen Aussprache des *w*, dass es in einigen Fällen ausfällt, in andern dagegen sich zu *u* vocalisiert. Die ältesten Belege für den Schwund des *w*[a]) im Anlaut eines zweiten Compositionsgliedes geben die Eigennamen, die mit *wacchar, walt* und *wolf (wulf)* zusammengesetzt sind.[b]) In späteren Jahrhunderten ist der Ausfall des *w* auch in anderen Substantiven belegt: für *mittewoche* gibt es *mittache, mittiche, mideche* u. a.

Der Wegfall des *w*, der schon im 10. Jahrhundert *neowiht* in *neoiht*[1]) wandelte, müsste in *niewiht* zu *nieiht* führen, doch wird sich gleichzeitig der Triphthong zu *ie* assimiliert haben. Notker ge-

1) Glosse Steinmeyer u. Sievers (Berlin 1879—1898) I 214, 15 Ra: *nihil obfuit = neoiht.*

a) Kluge Zur althochdeutschen Lautlehre Beitr. 12, 378.

b) Beispiele hierfür bei Förstemann Altdeutsches Namenbuch[2] (Bonn 1900) I 41. 544. 597 usw. Karajan Das Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter zu Salzburg (Wien 1852) S. 11 Spalte 42 Zeile 3. 15. Lexer Mittelhochdeutsches Handwörterbuch I (Leipzig 1886) 2191.

braucht *niewiht*[1]) und *nieht*[1]) nebeneinander. Dieses *nieht* ließe sich noch einfacher aus *niweht* ableiten, das auch im Alemannischen des 12. Jahrhunderts in der Millstätter Sündenklage[2]) belegt und dort als Vorstufe zu *nieht*[3]) anzusetzen ist. Bei Notker ist mir aber *niweht* nicht begegnet; das gleichzeitige Vorkommen von *niewiht* und *nieht* macht daher obige Erklärung wahrscheinlicher.

§ 18. Eine andere Folge der halbvocalischen Aussprache des *w* ist seine Vocalisation zu *u*. Diese trifft aber nicht bei *niuwiht* zu, das Weinhold[a]) in eine Reihe mit *niewiht* stellt. Im Gegensatz hierzu ist das *-uw-* eher als eine dem halbvocalischen Charakter des *w* gut entsprechende Schreibung zu beurteilen, wie sie im 8. Jahrhundert schon eine Glosse[4]) brachte. Demnach ist *niuwiht* vielmehr gleichbedeutend mit *niwiht* und hat keine Beziehung zu *niewiht*.

Durch Ausfall des *w* und Kürzung entsteht aus *niuwiht (niuweht)* — *niuht*;[5]) anderseits kann *niuweht* durch dieselbe Lautveränderung auch zu *nieht* führen. Hieraus erklärt es sich, dass oft *niuht* und *nieht* in einem Denkmal nebeneinander Anwendung finden.[6])

§ 19. Die Verbindung *ht* steht in *niewiht* und *niwiht* in der Nebensilbe, und in diesem Falle ist die Spirans *h* vor *t* sehr

1) Notker II 263, 20: *siê nesint niêwiht wiht.* I 18, 13 f.: *únde nesólti íh nîeht ébentéila wérden dînero árbeito. 20, 12. 13. 121, 24. 215, 13.* 14. *26. 377, 14.* II 277, 8. *536, 16. 538, 9.* III 99, 19. 168, 1. 5. 174, 12. *177, 18.* 19.

2) Millstätter Sündenklage Zs. 20, 255, 198: *so entuot in niweht so not.* 293.

3) Millstätter Sündenklage Zs. 20, 255, 19 f.: *von den zwein liehten diu du geschuoffe von niehte.* 239. 362.

4) Glosse Steinmeyer u. Sievers I 205, 19 K: *ad nihilus = zi niuuuihti.*

5) Von der Siebenzahl Denkmäler XLIV 6, 6: *sine scolden ubile niuht haben;* Alexander Diemer *191, 15.* 193, 14. 212, 6. *214, 11.*

6) Sangaller Glauben und Beichte II Steinmeyer LV 343, 5—8: *unt ist iu niuht min zerfuruhtinne, daz fone solichen sculden iur gebet hie nieht fernomen werde.*

a) Weinhold Mhd. Gramm. § 476; Ders. Al. Gramm. (Berlin 1863) § 63.

schwach.[a]) So wird *niewiht* > *niewit*,[1]) *niuweht* > *niewet*,[2])[b]) *niwiht* > *niwit*,[3]) *niweht* > *niwet*,[4]) *niuwiht* > *niuwit*,[5]) *niuweht* > *niuwet*.[6]) Eine Parallele zu dieser Erscheinung bilden die Partikeln *eht* und *oht*, die wegen ihrer enklitischen Stellung die gleiche Entwicklung nehmen wie unbetonte Nebensilben: sie werden zu *et* und *ot*; auch in *ambet*, das für das seltenere *ambehte* steht, liegt der nämliche Vorgang zu Grunde;[c]) ebenso wird die althochdeutsche Verbindung *hīnaht* durch Ausfall des Gutturals und des Nebentonvocals allmählich verkürzt zu *hīnet*, *hīnt*.

§ 20. Es ist nun schwer, allgemein den Zeitpunkt für den Ausfall der Spirans in der Verbindung *ht* festzustellen; Formen wie *nieth*, *nith* sind nicht beweisend, da sie in den meisten Fällen nur eine Verschreibung von *th* statt *ht* darstellen, wie sie schon in althochdeutscher Zeit vorkommt. So bringen in einer Sammlung bairischer Handschriften die frühesten Quellen *nieth*, die späteren ausnahmslos *niht*: hier wird also *nieth* für *nieht* stehen,[7]) das sich später zu *niht* verkürzte. Auch in der Wiener Genesis[7]) sind die vereinzelten *nieth* als graphische Variante des viel häufigeren *nieht* anzusehen. Im Speculum ecclesiae[8]) wechselt *nith* mit *niht*. Die

1) Memento mori Denkmäler XXX b 7, 7. 8: *habetint ir anders niewit getan ir muosint is iemer scaden han.* 9. 6.

2) Notker II 222, 21: *ube Got newólti ih netâte niêwet sô.*

3) Memento mori Denkmäler XXX b 7. 8: *habit er is tenne niwit getan so nemag er iz nie gebuozan.*

4) Arnsteiner Marienleich Denkmäler XXXVIII 202: *der uns gescuof van niwete;* Wiener Genesis 10, 5; Eilhard VII 14.

5) Altdeutsche Predigten u. Gebete III 113: *indie phallinze da niemir niuwit unschonis in chumit.*

6) Altdeutsche Predigten u. Gebete IV 5: *niuwet ane sache.*

7) Aus bair. Handschriften Zs. 8, 107 A 2. A 3; Wiener Genesis *12, 9.* 13, 8. *13, 29.* 15, 45. *16, 23. 23, 4. 24, 11. 84, 2* u. ö.; Kirchen- u. relig. Lieder aus d. 12.—15. Jh. ed. Kehrein (Paderborn 1853) No. 68, 5.

8) Speculum ecclesiae Fundgruben 27. 50. 52. 110. 111. 114. 115.

a) W. Müller Untersuchungen zum Vocalismus der stadt- u. landkölnischen Mundart (Diss. Bonn 1912) § 57.

b) Franck Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal² ('s Gravenhage 1912) 458 spricht bei dieser Form fürs Niederländische die Vermutung aus, dass sie aus **ni aiw hwat* abgeleitet sein könnte.

c) Paul § 84 Anm. 8.

Carmina burana[1]) bringen neben dem seit dem 13. Jahrhundert in allen Dialekten gebräuchlichen *niht* noch *niet* und *nit* und beweisen dadurch, dass im Bairischen für diese Zeit spiranslose Negationsformen anzusetzen sind.

Die in den alemannischen Predigtfragmenten[2]) (Handschrift des 11. Jahrhunderts) ausnahmslos vorkommenden *nieth* könnten noch als Schreibfehler für *nieht* angesehen werden. Im 11/12. Jahrhundert sind aber auch hier einfache *niet*[3])-Formen bezeugt; daher ist wohl anzunehmen, dass im Alemannischen der Ausfall der Spirans im 12. Jahrhundert schon allgemein war. Gestützt wird diese Behauptung noch durch den Trierer Psalter[4]) aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, der zugleich die Entsprechungen fürs Rheinfränkische gibt, wenn die Annahme eines Grenzdialektes zutreffend ist: hier sind die Belege für *nith* ganz verschwindend gegenüber denen von *nit* (5 : 78), während bei Williram[5]) noch *nieth* und *nieht* mit häufigerem *niet* im Zahlenverhältnis von 8 : 4 : 24 wechselten.

§ 21. Daneben steht in niederfränkischen Quellen ein *niet*, das auf *niuet* zurückgeht.[6]) Es dringt von hier aus ins Ripuarische ein, und sein Diphthong *ie* wird im 14. Jahrhundert zu langem *e* contrahiert[a]): *niet* > *nêt*. Die Belege zeigen dieses Wort als *niet*, *nyet*, *nît*, *neit* und *neyt*.[7]) Dass mit diesen Varianten doch der

1) Carmina burana ed. Schmeller (Breslau 1894) 206, 132 a. 209, 137a. 212, 141.

2) Predigtfragmente Fundgruben I 60, 21. *61, 12. 23. 26. 33. 37. 40. 62, 5. 7. 37—39. 63, 30* u. ö.

3) Memento mori Denkmäler XXX b 14, 5; Crescentia Zs. XL 312 I *a 13. 19.* I *b 24.* I *c 37;* Der scopf von dem lone II *b 32. 51. 54.* III *a 5. 8. 23.* 43. III *c 21.* III d 45; Cantilena de conversione St. Pauli ib. II *d 6;* Altdtsch. Predigten und Gebete Weinhold Mhd. Gramm. § 476.

4) Trierer Psalter 66. 95. 39, 10. 21. 50, 12. 75, 5. 90, 12 gegenüber 78 Mal *nit*.

5) Williram *7, 3. 10, 1. 3. 13, 13.* 36, 7. *44, 8. 54, 4. 61,* 2. 75, 6. 110, 6. 125, 2. 131, 5. 136, 13. 138, 2. *141,* 2 u. ö.

6) Heinrich von Veldeke *56, 6.* 14. 57, 7. *58, 4. 59, 21.* 61, 25. 65, 5 u. ö.

7) 13. Jh.: Sayn Hoefers Urkunden *XII 29. 31—33. XIII 34;* Rennenberg ib. *VIII 19;* Köln ib. VI 12. *13.* 13. *14.* XI 25—*29.*

14. Jh.: Ahrweiler Weistümer II *645;* Zülpich ib. II 708—711; Aachen Nörrenberg Ein Aachener Dichter des 14. Jh. Zs. d. Aachener Geschichtsver. 31, 54 ff. I 46. III 12. V 8. VI 23. VII 4. 7. Aachen Stadtrechnungen 85.

a) Lasch Mittelnd. Gramm. (Halle 1914) § 114.

gleiche Laut bezeichnet werden soll, wird durch das gleichzeitige Vorkommen verschiedener Schreibarten in einem Denkmal bewiesen:[a] *nyet* neben *neit*,[1]) *nyet* neben *neyt*,[2]) *niet* neben *neit*.[3]) Die Ansichten über die Qualität dieses *ie*- oder *ei*-Lautes gehen sehr auseinander. Weinhold[b]) bezeichnet ihn als einen Schwebelaut, der zwischen *e* und *i* liegt. Damit wären die mannigfaltigen Schreibungen *(ie, ye, i, ei, ey)* wohl erklärt: man könnte sie auf die Unsicherheit der Schreiber in der Bezeichnung eines *e*- oder *i*-Lautes zurückführen. Anderseits läge darin eine phonetische Feinheit, die im allgemeinen den mittelhochdeutschen Schreibern nicht zuzusprechen ist. Mit Recht führt Franck dieses Argument in seinen Ausführungen[c]) an. Er sieht mit W. Müller[d]) in *neit* usw. nur eine Längenbezeichnung, wie sie heute noch durch *i* in den Städtenamen *Roisdorf, Troisdorf* gegeben ist. Braune[e]) nennt den Vorgang *niet* > *neit* ein „Umspringen" des *ie* in *ei*, womit aber für die Erklärung des Problems nichts gegeben ist. Dornfeld[f]) behandelt die Frage eingehender. Er bezeichnet das

---

89—93. 93; Jülich-Berg UB d. Abtei Heisterbach 463; Köln Zunfturkunden II *484. 486;* Köln UB des Stiftes Kaiserswerth *329:* Köln Nd. Jb. XXXVII *26—28*; Köln Weistümer II 748; Berg u. Ravensberg UB d. Abtei Heisterbach *685;* Cleve UB des Stiftes Kaiserswerth *287.*

15. Jh.: Obermendig Weistümer II *496.* 496; Niederwerth ib. II 512; Antweiler ib. II *668;* Zülpich ib. II 712. *712—714;* Cornelimünster ib. II *781* bis *783.* 781—783; Blankenberg UB d. Abtei Heisterbach 500; Köln Städtechr. II 875, 23. 900, 4; Werden Nd. Jb. XV 62 I 5. II 6. III *9. 11.* IV 8.

16. Jh.: Frauenberg Weistümer II 706; Köln Betbüchlin IV. *IV;* Köln Diefenbach Glossarium 380a; Kaiserswerth UB des Stiftes Kaiserswerth *525.* 525. *527.* 527. 544.

1) Niedermendig Weistümer II 489—491; Kaiserswerth UB d. Stiftes Kaiserswerth 503.

2) Niedermendig Weistümer II 491.

3) Köln Frommann Dtsch. Mdaa. I (Nürnberg 1854) 176—178. 181. 182.

a) Die Schreibung *y* für *i* ist allgemein üblich; *nyet* und *niet*, *neyt* und *neit* können also ohne weiteres als identisch angesehen werden.

b) Weinhold Mhd. Gramm. S. 47.

c) Excurs über nachgesetzte *e*, *i* (*y*) als Längezeichen Beitr. 27, 398. Ders. Sente Lüthilt Westdeutsche Zeitschrift 21, 295.

d) Untersuchungen zum Vocalismus der stadt- und landkölnischen Mundart § 99.

e) Über Heinr. v. Veldeke Z. f. dtsch. Phil. IV 272.

f) Untersuchungen zu Gottfried v. Hagens Reimchronik der Stadt Köln. Germanist. Abhandlungen 40 (Breslau 1912) § 43 S. 139 ff.

i in Wörtern wie *neit* als „graphisches *i*“, das zur Bezeichnung der Länge dienen soll, und sieht in *neit* die lautgesetzliche Entsprechung für *niet* (= *nēt*). In der Frage, ob dieses *nēt* mit einem kleinen *i*-Nachschlag gesprochen worden ist, was Paul[a]) als typisch fürs Mittelfränkische hervorhebt, bringt der Vergleich mit dem Lautstand des heutigen Dialektes etwas Klarheit. In einem kleinen Teil der Rheinprovinz zwischen Crefeld und Gladbach und weiter im Aachen-Eupener Bezirk[b]) heißt heute die Negation 'nicht' *neet*, *neit*, *neït*. Ebenso bringt die SA-Karte für 'liebes' in diesen Bezirken *leef* und *leif*. Beides lässt auf einen langen *e*-Laut schließen, der einen Nachklang von *i* hat. Vermutlich ist hier der letzte Rest jener besonderen Aussprache langer Vocale im Mittelfränkischen zu sehen.

§ 22. Mit Ausnahme dieser oben genannten Gebiete heißt die Negation heute im Ripuarischen *net* und *nit*. Im Kölnischen speciell ist allgemein langes *e* zu *i* gekürzt worden.[c]) Wir finden *nit* aber schon in ripuarischen Quellen des 14. Jahrhunderts sowohl neben *neit*[1]) als auch ohne diese Parallele.[2]) Es geht fraglos auf

1) 14. Jh.: Trier Stadtrechnungen *54. 55. 63—66. 97—99.* 99—101. *101.* Siegburg UB d. Abtei Heisterbach *460*; Köln Weistümer II *746—748.* 747. 748.

15. Jh.: Güsten ib. II *751.* 751.

16. Jh.: Engelgau ib. II 576; Satzvei ib. II 691. 692; Köln Zunfturkunden II 530—536. *538—540.* 538. 540; Heisterbach UB d. Abtei Heisterbach *582.* 582.

2) 14. Jh.: Köln UB d. Abtei Heisterbach 469. 469.

15. Jh.: Arenberg Weistümer I *604.* 604; Bendorf ib. I 612; Daun ib. II 605. *606.* 606; Pronzfeld ib. II *553.* 553—559. *555—559*; Weiler ib. II *590.* 590. *591.* 591; Köln UB d. Abtei Heisterbach *524.* 524. 524; Gandersheim UB des Stiftes Kaiserswerth 432.

16. Jh.: Weiher Weistümer I 586. 587; Moselweiß ib. II 509. 510; Nurrburg ib. II 611—617. *612;* Obermendig ib. II *497.* 497; Leudesdorf ib. I

a) § 101.

b) Altenburg Wörterbuch der Eupener Sprache (Eupen 1899) 125.

c) Dornfeld § 60 S. 158.

die im 13. Jahrhundert allgemein verbreitete schriftsprachliche Form *niht* zurück. Im Satzzusammenhang hat ein Wort wie die Negation eine verschiedene Bedeutung. Es kann mit Nachdruck hervorgehoben werden oder, wenn das Hauptgewicht auf anderen Satzgliedern ruht, als nebensächliche Partikel empfunden werden. Je nach der Stellung im Satzzusammenhang wird daher die betonte oder aber die unbetonte Form gebraucht. In den meisten Dialekten ist, wie die Ableitungen und die Belege zeigen werden, dieses Nebeneinander von betonten und unbetonten Formen bezeugt. Doch treten im allgemeinen schon früh Ausgleichungen nach der einen oder andern Seite ein. Im Kölnischen sind aber noch im 18. Jahrhundert[1]) beide Formen *neet (neht)* und *nit* belegt.

§ 23. Es muss an dieser Stelle nochmals auf eine Lautveränderung eingegangen werden, die vorher schon berührt wurde: die Vocalisation des *w* zu *u*. Es handelt sich dabei um *niwt*, das aus *niwiht* durch Kürzung und Ausfall der Spirans entstanden ist. *niwt* wird zu *niut* und sein *iu*-Laut rückt dadurch in eine Reihe mit dem Diphthong *iu*. Dieser wird im 10/11. Jahrhundert zu *ü* umgelautet, wenn in der folgenden Silbe *i* oder *j* stand, und fällt nun lautlich mit dem Umlaut des langen *ū*, der in gleicher Weise mit *iu* bezeichnet wird, zusammen.[a]) Sind die Umlautsbedingungen nicht gegeben, so wandelt sich *iu* im Bairischen und in einem Teil des Schwäbischen zu *ui*. *nuit* wäre also hier die entsprechende Lautform, die später, analog zu den Wörtern mit umgelautetem *iu*, als *neüt* wiedergegeben wird. Die Aussprache dieses Wortes muss nach Sebastian Helber[b]) *noit* und *nuit* gewesen sein. *neut* ist im Dialekt heute nicht mehr belegt, wohl aber das aus dem Genetiv abgeleitete *nuiz* (S. 30*). Und dass hierfür die oben erwähnte

621. 622; Hammerstein ib. I 622; Linz ib. I 623. 624; Oberwinter UB d. Abtei Heisterbach 642; Leimersdorf Weistümer II 648; Oberdollendorf UB d. Abtei Heisterbach 615—623; Godesberg Weistümer II 659. 660; Köln Neununddreißig kathol. Predigten v. Feuchthius (Cöln 1578) 7—20.

1) Cölns Vorzeit 221—250.

a) Braune Ahd. Gramm. § 49.

b) Teutsches Syllabierbüchlein (1593) ed. Roethe (Freiburg u. Tübingen 1882) 32.

Lautnüance inbetracht kommt, beweisen die heutigen SA-Formen *noiz* und *nuiz*. Unumgelautetes *iu* ist im Alemannischen und im Süden und Westen von Schwaben ganz mit dem Umlauts-*iu* zusammengefallen.[a]) Die Schreibungen *ú, v, ů, ui, u̇, ů* im Schwäbisch-Alemannischen des 13/14. Jahrhunderts sind Versuche, diesen *ui*- oder *ü*-Laut graphisch darzustellen. Vereinzelt findet sich seit dem 13. Jahrhundert auch schon die *ü*-Schreibung. *nüt*[1]) geht weiter in der Entwicklung, es nimmt an der Entrundung teil und wird zu *nit.*[2])[b]) Dieser Vorgang ist, wie die Belege zeigen und wie

1) 13. Jh.: Überlingen Schwäb. Wörterb. IV 2022; Überlingen Oberrhein. Stadtr. II 15; Freiburg UB I 72. 76. 79. *81—86*; Freiburg Fürstenberg. UB I 231; Villingen ib. I 289.

14. Jh.: Weitnau Weistümer I 311—315; Kleinkems ib. I 322; Freiburg UB I 195. 196. 251. II 105; Villingen Oberrhein. Stadtr. I 30. 31. 40. 44; Hachberg Weistümer I 366. 367; Rappolstein UB I 395. *424.* 424. 425. II 4; Straßburg Zunft- u. Polizeiverordnungen *168.* 168. 169. *356.* 356; Straßburg Städtechr. I 23, 20. 103, 23. 248, 16; Saarburg i. Lothr. (Nobeling, Vocalismus d. Dialektes der Stadt Saarburg, Diss. Berlin 1896) 64; Weißenburg Zs. f. d. Gesch. des Oberrheins II 327. 328.

15. Jh.: Freiburg UB 468; Neuenburg Oberrhein. Stadtr. II, 52. 53. 151—154.

nüt neben *nit.*

14. Jh.: Villingen Zs. f. d. Gesch. des Oberrheins II I 60; Schluchsee Fürstenberg. UB VI 108. 109; Sigolzheim Weistümer I *665.* 666. 667; Haslach Fürstenberg. UB II 334—336; Wolfach Fürstenberg. UB II 375. V 429; Haselach Weistümer I 700. 701; Straßburg Zunft- u. Polizeiverordnungen 86—90. *166.* 167 bis 169. *168*; Rastatt Weistümer I 439. 440; Schwarzach Weistümer I 423. 424. *425.* 426; Kirchzarten Weistümer I 332—337.

15. Jh.: St. Peter Weistümer I 346—354. *354*; Fischingen Weistümer I 319—321; Dornhan Weistümer I 373. 374. *375.* 376. 377. *378.* 379. 380; Rappolstein UB III *112.* 112. *113.* 113. IV 101. 161; Sandhofen Weistümer I 458 bis 463. *462.*

2) 14. Jh.: Weißenburg Zs. f. d. Gesch. des Oberrh. *II 327;* Selz Weistümer I 759—762.

15. Jh.: Hüfingen Fürstenberg. UB VI 409—411; Balgau Weistümer V 355—357; Freiburg UB II 360. 422. 466—469. 557; Villingen Oberrhein. Stadtr. I 100; Straßburg Zunft- u. Polizeiverordnungen 1. 3. 4. 31—33. 53—55. 114 u. ö.; Königsbrück Zs. f. d. Gesch. des Oberrh. I 180—190; Irsch Weistümer II 80. 81.

a) Fischer Geographie d. schwäb. Mundart (Tübingen 1895) § 33.

b) Die umgekehrte Entwicklung *nit* > *nüt*, die Kebrein Gramm. der dtsch. Sprache des 15.—17. Jh. (Leipzig 1854—1856) II § 91 anzunehmen scheint, ist abzulehnen.

auch aus dem Reimgebrauch dieser Zeit ersichtlich ist,[a]) im 15. Jahrhundert als abgeschlossen zu betrachten. Dagegen teilt sich der südlichste Teil Alemanniens in zwei Hälften: die rechtsrheinische nimmt nicht an der Entrundung teil; hier gilt also *nüt* für 'nichts'.[b]) Dieselbe Gegend hat heute nach den SA-Karten die gerundeten Formen *lüt* 'Leute' und *hüt* 'heute'. Die linksrheinische Hälfte, das Oberelsass, zeigt dagegen Entrundung: *nit* für 'nicht' und 'nichts' und auch die Parallelen in *lit* 'Leute', *hit* 'heute'.

§ 24. Den alemanischen Formen entsprechen auf schwäbischem Boden *nünt*[1]) und *nint*[2]) in der Bedeutung 'nichts'. Haag,[c]) Enderlin[d]) und das Schweizerische Idiotikon[e]) legen als Erklärung die erschlossene Form **niuwent* zu Grunde. Ob der voraufgehende Nasal auf den Einschub dieses zweiten *n* Einfluss gehabt hat, wie Fischer[f]) und Kauffmann[g]) anzunehmen scheinen, die in dem Vorgang eine „progressive Nasalierung" sehen, ist nicht ohne weiteres einzusehen, zumal die 'nicht'-Karte bei den schwäbischen Formen *nit* (*net*) kein Beispiel für Nasalinfix hat. Das zweite *n* könnte vielleicht eher

16. Jh.: Constanz Urk. z. Gesch. des schwäb. Bundes 127. 128; Messkirch Zimmersche Chronik 2, 26. 3, 29. 4, 16. 24. 39; Villingen Zs. f. d. Gesch. des Oberrh. II, I 105—107. 136. 152; Rappoltsweiler Weistümer V 361—363; Straßburg Zunft- u. Polizeiverordnungen 398. 399; Weinheim Zs. f. d. Gesch. des Oberrh. I 399; Oppenheim Zs. f. d. Gesch. des Oberrh. I 195. 196; Klingenmünster Weistümer V 545.

1) 15. Jh.: Überlingen Schwäb. Wörterbuch IV 2022.
16. Jh.: Ravensberg-Weißenau ib. IV 2022.

2) 16. Jh.: Schorndorf ib. IV 2022.

a) Bohnenberger Zur Geschichte der schwäb. Mundart i. 15. Jh. (Tübingen 1892) 100.

b) Dass hier 'nicht' mit *nit* wiedergegeben wird, muss als Analogie zu den schwäbischen Formen angesehen werden.

c) Die Mundarten des oberen Neckar und Donaulandes (Programm Reutlingen 1898) 52.

d) Die Mundart von Kesswil im Oberthurgau. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik V 73.

e) Staub u. Tobler (Frauenfeld 1881) IV 871.

f) Geographie der schwäb. Mundart S. 56. 57.

g) Der Vocalismus des Schwäb. in der Mundart von Horb. Habilitationsschrift (Straßburg 1887) § 33, 4. Ders. Geschichte der schwäbischen Mundart (Straßburg 1890) § 87, 4.

der Rest eines alten pleonastischen *niht* sein. Wir müssten dann von einer Vorform *nünit, ninit* ausgehen. *nünt* und *nint* würden dann in letzter Linie von der Grundform *nihtesniht* abzuleiten sein und ständen in einer Reihe mit den S. 32* f. besprochenen Formen (*nütznit, nitschenit* u. s. w.).

§ 25. Im Mitteldeutschen wird der Diphthong *iu*, wenn keine Umlautsbedingungen gegeben sind, zu langem *u* monophthongiert: *niuwit* > *nūwit*.[1])[a]) *niuwet* > *nūwet*,[2]) *niut* > *nūt*.[3]) Letzteres wird dann später wiederum zu *naut*[4]) diphthongiert, das heute noch in Hessen der allgemein übliche Ausdruck für 'nichts' ist.

§ 26. Auf bairischem Sprachgebiet wird die Negation allgemein durch *nit*[5]) wiedergegeben, das auf *niht* zurückgeht. Diese

---

1) Aegidius Zs. XXI 331,183: *daz da nuwit ne was. 442. 733;* Rother 3151. 3552. 3652.

2) Heinrich v. Hesler 2,44—46: *da mite begunden sie keren von uns ob irs getruwet wer geloubens uch nuwet.* 3,126. 7,343. I a 31; Altdeutsche Predigten und Gebete Weinhold Mhd. Gramm. § 476.

3) Marien Himmelfahrt Zs. V 515,8—10: *joch inlebent nit noch hude die ettewaz fon nude gemachin kunnen;* Evangelienwerk aus St. Paul Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wissensch. Bd. 137 V. Abh. 128; Frankfurt Passionsspiel 3798; Alsfeld Passionsspiel 1429.

4) Simplicissimus Grimm Wörterb. I (Leipzig 1854) 1044, 1,102; Münchhausens Reisen ib. 30; Marburger Hexenprocessacten von 1579 Vilmar Idiotikon v. Kurhessen (Marburg u. Leipzig 1868); Melander Jocoseria 548 ib.; Burkard Waldis ib.

5) 13. Jh.: München Dtsch. Stadtrechte 297; Nürnberg Polizeiordnungen *123.*
14. Jh.: München Dtsch. Stadtr. 300; Nürnberg Polizeiordnungen 153.
15. Jh.: München Stadtr. 204. 206—209. 211—222; Landshut Dtsch. Stadtr. 237; Nürnberg Polizeiordnungen 25—27. 42—44. 69. 73 u. ö.; Mergentheim Oberrhein. Stadtr. I 142—146; Wertheim ib. 22—25; Schweinfurt Dtsch. Stadtr. 429. 430.
16. Jh.: München Stadtr. 196. 197; Wertheim Oberrh. Stadtr. I 42—49.
17. Jh.: München Stadtr. 222. 263—269; Regensburg Fastnachtsspiel. Bayerns Mundarten II (München 1893) 20—27; Niederbayern. Ein altes niederbayr. Dialektgedicht. Bayerns Mundarten I (München 1892) 225—227.

a) Brenner stellt Beitr. 20,80 die Regel auf, dass *r* und *w* den Umlaut von *iu* hindern.

Form hat sich im größten Teil Bayerns erhalten. Die heutigen Karten zeigen allerdings einige Schreibvarianten, die später bei der Beschreibung der SA-Karten Erwähnung finden werden. Sie bringen aber nur Unterschiede in der Klangfarbe des *i*, keine sonstigen Weiterbildungen. Nur der Südwesten, der schon ins Schwäbische hineinreicht, bietet auffällige Formen in den dort üblichen Negationen *it* und *et*. Es gibt dafür zwei Entstehungsmöglichkeiten: entweder entsprechen sie dem mittelhochdeutschen *iht*, das in bestimmten abhängigen Sätzen verneinende Bedeutung hat[a]), oder sie beruhen auf falscher Wortabtrennung, gehen also auf *niht* > *nit* zurück.

Die erste Ansicht vertritt Lexer.[b]) Er geht von der Voraussetzung aus, dass *iht* in mittelhochdeutschen Mundarten auch in unabhängige Sätze als Negation eingedrungen sei. Es bleibt dann aber immerhin eine Schwierigkeit: die mundartliche Entsprechung für mittelhochdeutsches *niht* ist als *nit* seit dem 13. Jahrhundert belegt, während die Parallele *it* für *iht* gänzlich fehlt. Fischer[c]) lehnt aus diesem Grunde die *iht-it*-Hypothese ab.

Es bleibt nun die zweite Entstehungsmöglichkeit für *it* und *et*: falsche Wortabtrennung. Im Schweizerdeutschen, an das unser *it-*, *et*-Gebiet unmittelbar anschließt, ist Lautabtrennung (und anderseits Lautverwachsung) eine außerordentlich verbreitete Erscheinung.[d]) Neben den vielen Orts- und Personennamen kommen hauptsächlich kleine Partikeln inbetracht. So wie der Dativ des Pronomen personale 2. plur. (mhd. *iuch*) durch die häufige Verbindung mit Verbalformen, die auf *n* ausgehen (*han* u. ä.) allgemein hier zu *nech* wird, so hat der umgekehrte Vorgang bei den Wortverbindungen: *i[ch] ha[n] nit, si hei[n] nit* u. ä. zu der falschen Abtrennung *it*

---

18. Jh.: Baumburg Dialektgedicht. Bayerns Mundarten II 306—312; Dachau Altbair. Possenspiele f. d. Dachauer Bühne bearb. v. Kiennast ed. Brenner (München 1893) 1—27.

a) Paul § 375.

b) Kärntisches Wörterbuch (Leipzig 1862) 147 f.

c) Schwäbisches Wörterbuch IV 2021.

d) Vetter Lautverwachsung und Lautabtrennung im Schweizerdeutschen. Herrigs Archiv 130, 249 ff. Ders. Die neue Gotthelf-Ausgabe Deutsche Literaturzeitung 1913, 841 ff. Birlinger Die alem. Sprache rechts des Rheins (Berlin 1868) 103. 104.

geführt. Ganz parallel hierzu steht das hauptsächlich im Aargau gebräuchliche *ume*^{n} < *nume*^{n} 'nur', im Schwäbischen *ai* < *nai*.[a])

Das schweizerdeutsche *it*[1]) ist nun von Süden her auch auf reichsdeutsches Gebiet eingedrungen und behauptet sich in jeder Stellung (mit und ohne Hiatus). *et* ist allem Anschein nach eine neue Analogiebildung zu *it* in den Gebieten, die nebenbei noch *net* haben.

§ 27. In der Oberpfalz heißt die Negation heute *niat*. Man glaubt zunächst, darin eine diphthongische Form vor sich zu haben, die auf mittelhochdeutsches *niet* zurückginge. Diese Annahme ist aber unhaltbar. Der mittelhochdeutsche Diphthong *ie* ist in der Oberpfalz ausnahmslos zu *ei* (*äi*) geworden,[b]) was auch durch die SA-Karten von 'fliegen'[c]) = *flëigen*, 'Brief' = *brëif*, 'wie' = *wëi*[d]) bestätigt wird. Die SA-Karten für 'schlecht'[e]) und 'recht'[e]) bringen nun für denselben Bezirk, wenn auch in kleinerem Umfang, *schleat* und *reat*. Die Spirans hat also hier die Brechung des voraufgehenden Vocals bewirkt, und so ist auch *niat* die lautgesetzliche Entsprechung für mittelhochdeutsches *niht*.

§ 28. Wie im Bairischen, so ist auch im Südrheinfränkischen,[2]) Hessischen[3]) und in einem Teil des Schwäbischen[4]) von der Vor-

1) 18. Jh.: Bussenberg Sebastian Sailers Schriften im schwäb. Dial. ed. Bachmann (Buchau 1819) 6—52.

2) 13. Jh.: Frankfurt Amts- u. Zunfturk. I 1: *der ensal . . nicht dynen.* I 23: *so ensollen sie . . nyt . . backen. 144.* 144.

14. Jh.: Saarbrücken Weistümer II *1*—*7*. 1—7; Weinheim Oberrhein. Stadtr. I 386; Osthofen Weistümer V 636; Hamm ib. II *83*—*85*. 85; Mainz Städtechr. 12, 32; Frankfurt Amts- u. Zunfturk. I *23*. 23; Frankfurt Urk. des Klosters Arnsburg 574.

15. Jh.: Fechingen Weistümer II 51; Burgalben ib. V 678. *679*. 679; Limburg ib. V 595—601. *596*. *598*; Metlach ib. II 60. *61*. 61; Weiden ib. II 137;

a) Weitere Beispiele für diese im Schweizerdeutschen sehr verbreitete Spracheigentümlichkeit bringt Behaghel Geschichte d. dtsch. Sprache[4] (Straßburg 1916) 225 ff.

b) Fentsch Die oberpfälzische Mundart. Bavaria II (München 1863) 194. Schönwerth Aus d. Oberpfalz I (Augsburg 1857) 31.

c) Anz. 21, 286.

d) Anz. 22, 94.

e) Anz. 21, 164.

form *niht* auszugehen, die durch Spiransausfall *nit* ergibt. So bilden diese Dialekte vom 14/15. Jahrhundert ab einen großen, zusammenhängenden Complex, dem sich im Norden noch das Ripuarische (vergl. S. 15*) und im Westen das Alemannische mit seinen entrundeten Formen (vergl. S. 17*) angliedern.

§ 29. Im Hessischen muss aber noch außerdem in betonter Stellung das Wort *niet* bestanden haben, wenn auch in den Urkunden nur das allgemeinere *nit* belegt ist. Heute heißt 'nicht' zwischen Frankfurt und Gießen (vergl. beschreibender Teil S. 39*) *näit*, und dieser Laut entspricht, wie die Parallelen *däi* 'die', *häi* 'hier', *läibes* 'liebes' und *fläigen*[a]) 'fliegen' zeigen, genau mittelhochdeutschem *ie*.

Auch die südlich vom Main gelegene *niat*-Enklave (vergl. beschr. Teil S. 40*) muss, wie die Parallelen in *dia*, *hia*, *fliagen*,[a])

Kirn ib. II 140. 141; Planich ib. I *811*. *812*. 812; Kenn ib. II *311*. 311. *313*. 313. *314*. 314; Mainz Urk. z. Gesch. des schwäb. Bundes 57; Frankfurt Amts- u. Zunfturk. I 321. 322. 509. 520. II 77. 146 u. ö.

16. Jh.: Nussdorf Weistümer V 547; Saarbrücken ib. II 8. 9; Lussheim ib. I 450—452; Viernheim ib. I 463; Blieskastel ib. II 28. 29; St. Ingbert ib. II 55. 56.

17. Jh.: Stotzheim ib. II *673*. 673. *674*. 674.

3) 14. Jh.: Seligenstadt Dtsch. Stadtr. *436*. 436; Hanau Hess. Urkunden *424*; Gelnhausen Urk. des Klosters Arnsburg 620; Münzenberg Hess. Urkunden *332*; Beldersheim Urk. des Klosters Arnsburg 431. 669; Friedberg ib. 685. 711.

15. Jh.: Heldenberg Weistümer V *254*. 254. 255; Münzenberg ib. V 258—261; Alsfeld Passionsspiel 38. 913. 1008 u. ö.

16. Jh.: Großauheim Weistümer V 322; Bleidenstadt I 560; Wetzlar Cod. dipl. Gudeni V 297—300.

4) 12. Jh.: Schwäb. Trauformel Denkmäler XCIX *28*.

13. Jh.: Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger (Zürich 1757) II 5. 26. 53. 69 u. ö.; Augsburg UB I 91; Ulm UB I 216. *259*. 259.

14. Jh.: Augsburg UB I 186. 194. 195; Augsburg Weistümer VI *292*; Ulm UB II *195*. 405—408; Tübingen Stadtr. 5. 6.

15. Jh.: Aach Fürstenberg. UB 237; Augsburg UB II 282. *283*. 283; Rottweil Fürstenberg. UB III 361. 425; Altensteig Weistümer VI 322; Tübingen Stadtr. 38. 45. 53—55; Gmünd Dtsch. Stadtr. 148; Holzkirchen Weistümer VI 220—223.

16. Jh.: Weiler ib. VI 300—308; Lossburg ib. I 389—395.

a) Anz. 21, 286.

liabes zeigen, ihre Entstehung auf mittelhochdeutsches *niet* zurückführen.

§ 30. Der Abfall des *t* in *niht*, der im allgemeinen als specifisch mitteldeutsch angesehen wird, verbreitet sich von hier aus in weitem Umfang über niederdeutsches Sprachgebiet. Vereinzelt findet er sich seit dem 11. Jahrhundert in allen Dialekten.[1]) In vielen Fällen wird aber jedenfalls, wie schon im Althochdeutschen,[a]) Schreibnachlässigkeit zugrunde liegen. Im Mittel- und Niederdeutschen stehen vom 13. Jahrhundert ab *nich*-Formen in zunehmender Häufigkeit neben *nicht*.[2]) Einige Quellen zeigen von dem gleichen Zeitpunkt an *nich* ohne die Parallele von *nicht*.[3]) Dagegen hat sich das auslautende *t* in Ausdrücken wie *to nichte, med nichten*,[b]) also in der flektierten Form, in denselben Dialekten erhalten.

---

1) Kaiserchronik 3167 Vor. Hs. (doch vgl. Schröder S. 35); Summa theologiae Denkmäler XXXIV *24, 3*; Vom Leben Jesu Diemer *259, 13*.

2) 13. Jh.: Braunschweig Dtsch. Stadtr. *36—39*. 39. *40*. 40.

14. Jh.: Magdeburg, Bremen: Tümpel, Nd. Studien (Bielefeld u. Leipzig 1898) 60.

15. Jh.: Verden Weistümer IV 702; Bremen Tümpel Nd. Studien 60; Altenbruch, Lüdingwort, Nordleda Weistümer IV 703—708; hier findet sich zum ersten Mal die Schreibung *nig;* Eingerode ib. IV 683. 684; Klingenberg ib. IV 687. 688; Kolberg Nd. Jb. XXIII 52. 53.

16. Jh.: Mühlhausen Die mundartl. Scenen i. d. Dramen des Joh. Bertesius Z. f. dtsch. Phil. 44, 393. 400—428; Steinwedel Weistümer IV 693—696; Deisterwald ib. IV 668—670; Volkersen ib. IV 681. *682*. 682; Eingerode ib. IV *684*. 684. *685*. 685; Bremen, Magdeburg Tümpel Nd. Studien 60; Rostock Nd. Jb. I 62 II; Danzig Tümpel Nd. Studien 60.

17. Jh.: Osnabrück Zs. f. d. Mdaa. 1914, 167—174; Bremen Nd. Jb. XVIII 80; Hamburg Tümpel Nd. Studien 60; Mecklenburg, Laurembergs Scherzgedichte ed. Lappenberg (Stuttg. Lit. Verein 58. 1861) IV 553. IX 3. 20. 29 u. ö. X 13. 17. 39 u. ö. XI 2. 4. 8. 10 u. ö.; Glogau, Gryphius Die geliebte Dornrose ed. Palm (Breslau 1855) 51—111; Königsberg Nd. Jb. XII 142 Str. 1—7; Rinteln Nd. Jb. XXXV 98—100; Helmstedt ib. 69. 70; Oldenburg Korrespondenzblatt d. Ver. f. nd. Sprachf. XII 18 ff. V 2. VI 4. VIII 5. IX 3. X 3. XV 4; Mecklenburg Nd. Jb. XXXIII 160—164.

3) 13. Jh.: Magdeburg Tümpel Nd. Studien 60.

14. Jh.: Münster Westfäl. UB *239*. 239; Osnabrück Dtsch. Stadtr. 339; Halberstadt Tümpel Nd. Studien 60; Stendal Dtsch. Stadtr. 463; Wittstock ib. 557. 558; Eberswalde, Berlin Tümpel Nd. Studien 60.

a) Graff Ahd. Sprachschatz I (Berlin 1834) 734. Tatian *19, 6*. 131, 11.

b) Schambach Wörterb. d. nd. Mundart der Fürstentümer Göttingen u. Grubenhagen (Hannover 1858) 145.

§ 31. Aus dem großen *nich*-Gebiet heben sich jetzt vier Einzelgebiete heraus, die in der lautlichen Entwicklung noch einen Schritt weitergegangen sind und neben *nich* in großer Anzahl spiranslose *ni*-Formen haben. Sie liegen 1. in Ostdeutschland, 2. in Westfalen, 3. in Schleswig-Holstein, 4. am Niederrhein.

Bei 1 und 2 hat sich offenbar *nich* den einsilbigen Wörtern[a] angeschlossen, die infolge ihrer Unbetontheit das auslautende *ch* verlieren. Nach den SA-Karten herrscht allgemein niederdeutsch *na* für *nach*. Die Ostgrenze des westfälischen *ni*-Gebietes deckt sich genau mit der von *no*, und ebenso gilt hier *hau* = 'hoch'[b] im Umkreis der Städte Corbach, Arolsen und Rhoden.

Bei 3 in Schleswig-Holstein hat *nich* die gleiche Entwicklung genommen wie die auf *-ig* ausgehenden unflectierten Adjectiva. ('artig' = *arti*, 'fertig' = *ferti*, 'geschmeidig' = *smidi* u. a.)[c]

Bei 4 handelt es sich um neun Orte in der Nähe von Duisburg und Moers, die, mitten im *nit*-Gebiet gelegen, die auffällige Form *ni* haben. Der Vergleich mit den übrigen SA-Karten bringt auch hier Klarheit. Die betreffenden Orte liegen genau auf der Grenzlinie, die sich aus der verschiedenen Behandlung der *cht*-Verbindung im Rheinischen ergibt: im Norden ist allgemein *t*-Ausfall (*recht* > *rech*), im Süden *ch*-Ausfall (*recht* > *reit*). Während nun der Spiransausfall schon in dem allgemein gebräuchlichen *nit* (< *nicht*) vorweggenommen ist, lässt dieses Grenzgebiet unter dem

16. Jh.: Lippstadt, Berlin Tümpel Nd. Studien 60; Bremen Quickborn VIII 54; Mark Weistümer IV 666. 667.

17. Jh.: Hannover Zs. f. d. Mdaa. 1914, 167—174; Heyen Nd. Jb. XXXV 65; Limmer Jobst Sackmanns plattdtsch. Predigten (Celle 1865) 17—20; Celle Nd. Jb. XXXI 42 II 5. 9; Hamburg Nd. Jb. VIII 118—123; Lübeck Nd. Jb. XXXV 25; Altmark, Osthavelland Tümpel Nd. Studien 60.

18. Jh.: Schauen Nd. Jb. XXXV 111—113; Hildesheim ib. 110; Peine ib. 76. 77, Wendeburg ib. 80—82; Hannover ib. 101—104. 107. 108. 114—123; Burgwedel Nd. Jb. XXXVI 92; Hamburg Nd. Jb. IX 77—82; Hamburg Nd. Jb. VIII 124; Danzig Preuß. Provinzialblätter XXVII 35—38.

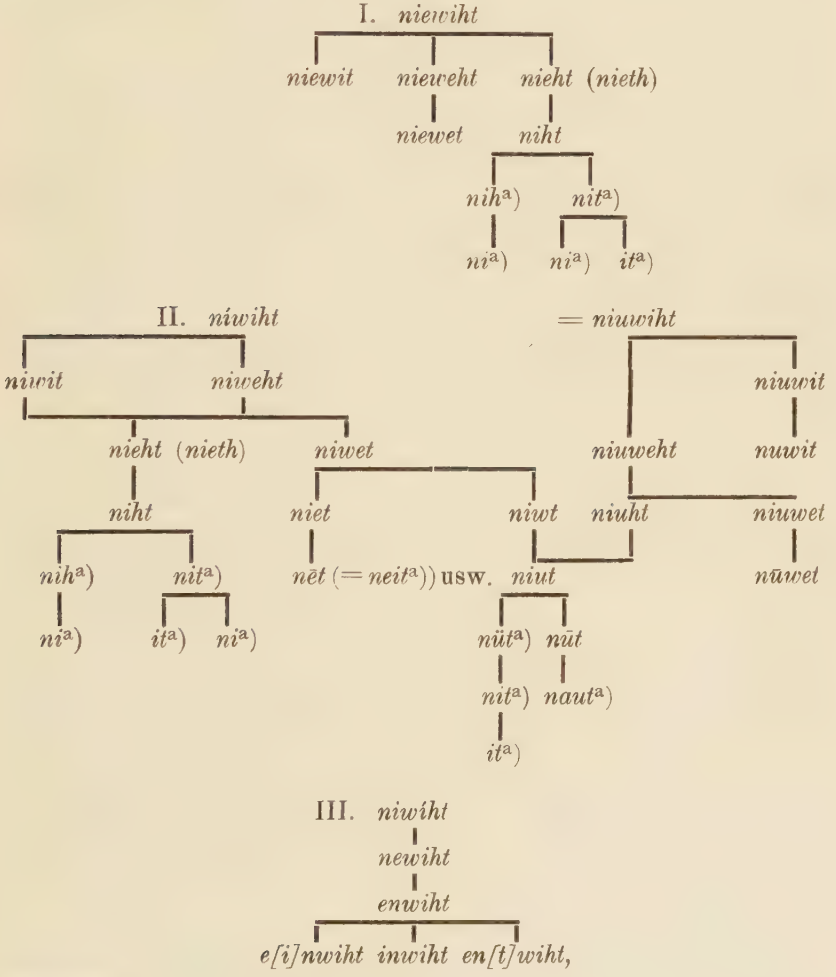
a) Weinhold Über dtsch. Dialektforschung (Wien 1853) 86; Wenzel Studien z. Dialektgeogr. der südl. Oberlausitz u. Nordböhmens (Diss. Marburg 1911) § 135.

b) Anz. 22, 101.

c) Kohbrok Der Lautstand des *żym*-Gebietes in Dithmarschen (Diss. Kiel. Darmstadt 1901) § 35.

Einfluss von *recht* > *rech* auch noch das auslautende *t* in *nit* fortfallen, wodurch *ni* entsteht.

§ 32. Nachdem nun ein Erklärungsversuch für die verschiedenen Formen, die für die 'nicht'-Karte in Betracht kommen, gegeben ist, werden hier noch einmal zusammenfassend die Entwicklungsreihen der drei Grundformen *niewiht*, *niwiht* und *niwíht* aufgestellt.



a) Die heutigen Dialektformen.

einwiht und *entwiht* müssen wohl als Entstellungen von *enwiht* aufgefasst werden.[a]) Belege für diese Formen finden sich nur in der Literatursprache der Blütezeit.[1])

§ 33. Für das Substantivum 'nichts' sind, wie S. 10* schon dargelegt wurde, drei Formen vorauszusetzen: 1. *nicht* und seine Varianten, 2. der Genetiv *nichtes*, 3. der verstärkte Genetiv *nichtesnicht*.

1. *nicht*.

§ 34. Es ist auf die besondere Entstehung dieses Wortes zurückzuführen, dass es auf der zweiten Entwicklungsstufe (vergl. S. 10*) die gleichen Formen für 'nicht' und für 'nichts' anwendet. Auf diesem Gebrauch eines Wortes in doppelter Function beruhen auch die Sprachwendungen, die z. Tl. noch im Neuhochdeutschen üblich sind: *da kann man nicht an tun*[b]), und anderseits: *dieser Weg ist nichts um*. Auch die besonders in mittelhochdeutscher Zeit häufigen Ausdrücke, die neben *niht* einen abhängigen Genetiv haben,[c]) finden auf diese Weise ihre genaue Erklärung. Einige sind noch bis heute im Sprachgebrauch, z. B. *hier ist meines Bleibens nicht* u. ä.

§ 35. Die Formen für 'nichts', die auf *niht* zurückgehen (*nüt, nit, nünt, nint, naut*[d]), sind im vorigen Abschnitt besprochen worden. Außer den oben erwähnten findet in mittelhochdeutscher Zeit auch *nicht*[2]) für das Substantivum 'nichts' im ganzen Sprach-

1) Loblied auf Maria (Diemer Dtsch. Ged.) VIII 302, 26: *daz elliu miniu dinch ane dine helve inwiht sint.*

2) 13. Jh.: Messegesang Denkmäler XLVI 53; Grieshabers Predigten I 3. 5. 6. 22; Herbort von Fritslar, Liet v. Troye 13003; München Dtsch. Stadtr. 294; Leipzig Cod. dipl. Saxoniae VIII 17.

a) Die Schreibung *ch* in *nicht* ist vom 14. Jahrhundert ab allgemein. Im Nieder- und Mitteldeutschen ist der Zeitpunkt wohl schon früher anzusetzen (Behaghel 245 f.).

b) Lüttgert: Emsländer Hochdeutsch, Korrespondenzblatt des Vereins f. nd. Sprachforschung XIV 77.

c) Paul § 257.

d) Da die ganze Untersuchung immer im Hinblick auf die SA-Karten geführt wird, werden hier auch nur die Wörter genannt, die für diese Frage in Betracht kommen.

gebiet häufig Anwendung. Der letzte Rest dieser Ausdrucksweise ist heute nur noch in einer kleinen bairischen Enklave (vergl. beschreibender Teil S. 48*) zu sehen, in der 'nihil' = *nicht*, 'non' aber ausnahmslos *net* ist. Im Mittelhochdeutschen wird *nicht* (= 'nichts') ganz als Substantivum empfunden.[1]) Dementsprechend ist auch die Declination die nominale.[a]) Auf einen alten Instrumentalis gehen Ausdrücke zurück wie *an nihte*,[2]) *bi nihte, bi niute, benihte, in nihte*,[3]) *mit nihtiu, mit nihte*,[4]) *mit nihte niht*,[5]) *mit neute*,[6]) *tau nihte*,[7]) *uz nihtiu, von nihtiu*,[8]) *von nihte*,[9]) *vür nihtiu, zuo nihtiu, zu nihte*,[10]) *ze nidde*,[11]) *ze nude*,[12]) *ze nuite*,[13]) *ze nutte*,[14]) *zu nüti, zů*

14. Jh.: Heinrich v. Hesler II, II c 2; Tobiassegen Denkmäler XLVII 4, 15; München Stadtr. 7, 272; Augsburg UB I 265; Augsburg Weistümer VI 292; Passau Dtsch. Stadtr. 349. 351; Nürnberg Städtechr. I 29, 20. 33; Köln Weistümer II 747; Hörde Dtsch. Stadtr. 198; Eisenach Stadtr. 83; Hannover Nd. Jb. XL 47; Liegnitz Cod. dipl. Silesiae 108. 125.

15. Jh.: Augsburg UB I 330, 21; Ulm Urk. z. Gesch. des schwäb. Bundes 73; Gmünd Dtsch. Stadtr. 148; Nürnberg Städtechr. II 126, 7. 262, 25; Burgalben Weistümer V 680; Heldenberg ib. V 255; Braunschweig Städtechr. II 22, 12.

16. Jh.: Überlingen Oberrhein. Stadtr. II 174; München Stadtr. 225; Sandhofen Weistümer I 460. 461.

1) Heinrich v. Hesler II c 1, 2: *der alle dinc geschuf von nichte bringende daz nicht zichte.*

2) Heinr. v. Hesler II, II b 18: *wen si mistunt an nichte.*

3) Freibriefe 164.

4) Nicolaus v. Jeroschin No. 51, 4; Freibriefe 10; München Stadtr. 208; Nürnberg Polizeiverordnungen 72. 73.

5) Freibriefe 12.

6) Kehrein Gramm. d. dtsch. Spr. II § 251, 8.

7) Hannover Nd. Jb. XXXV 121.

8) Augsburg Städtechr. I 158, 30. 159, 6.

9) Nicolaus v. Jeroschin 1, 10; Heinr. v. Hesler II c 1; Redentiner Osterspiel ed. Schröder (Norden u. Leipzig 1893) 502.

10) Nicolaus v. Jeroschin 17, 3.

11) Trierer Psalter 72, 20.

12) Ib. 59, 14.

13) Ib. 51, 7. 58, 9. 72, 21.

14) Ib. 77, 65.

a) *zo nietem* (Kölner Zunfturkunden II 530) spricht allerdings für pronominale Flexion; doch kann man von dieser vereinzelten Form aus keine Rückschlüsse machen.

nüte.[1]) Daneben gibt es aber auch *für nihten,*[2]) *in nihten,*[3]) *mit nihten,*[4]) *uf nihten, zu nihten.* Weinhold[a]) sieht darin eine unechte Erweiterung, und Lexer[b]) leitet sie aus *mit nichtennicht* ab, Behaghel[c]) aus *mit nichte nicht. nichten* allein, ohne beigefügte Präposition, ist aber offensichtlich in vielen Fällen aus falscher Zusammenfügung (*nicht* + *en*)[5]) entstanden, und es ist nicht unmöglich, dass auch für die oben erwähnten Ausdrücke (*für nihten* usw.) hier die Erklärung zu suchen ist, da ja *nicht* sowohl den Charakter der negativen Partikel als den des Substantivums haben kann. Eine Parallele hierzu bilden im Niederdeutschen *nicksen* (*nicks* + *en*) und *nitten* (*nitt* + *en*).[d])

2. *nichtes.*

§ 36. Durch Verkürzung entsteht aus dem Genetiv *nichtes*[6]) die hochdeutsche Schriftform *nichts,*[e]) die aber in keinen Dialekt ganz eingedrungen ist. *nichts* ist somit eine auf früher Lautstufe erstarrte Form, während alle Mundarten in der Entwicklung weitergegangen sind. Der Ausfall des *t* führt in *nichts* zu *nichs,*[7]) wobei

---

1) Straßburg Städtechr. I 33, 20.
2) Augsburg Städtechr. VI 54, 25.
3) Regensburg Städtechr. 123, 21.
4) Nürnberg Polizeiverordnungen 72; Frankfurt Amts- u. Zunfturk. I 324.
5) Görlitz Dtsch. Stadtr. 159: *und ab dy alle nichten weren.*
6) 14. Jh.: Augsburg UB I 229. *II* 78. 91. 135. 137. 150; Meißen Cod. dipl. Saxoniae II 198; Glatz Cod. dipl. Silesiae XI 236; Frankenstein ib. XI 243.
15. Jh.: Augsburg Städtechr. I 137, 14. 261, 20; Heldenberg Weistümer V 255; Oppeln Cod. dipl. Silesiae I 116.
16. Jh.: Bremen Nd. Jb. V 189; Bremen Quickborn VIII 54; Hamburg Die ältesten Zunftrollen 128.
17. Jh.: Rostock Laurembergs Scherzgedichte IV 533. X 19.
18. Jh.: Rinteln Nd. Jb. XXXVI 100; Hannover Nd. Jb. XXXV 108.
7) 14. Jh.: Augsburg UB I 323; Ulm Schwäb. Wörterb. IV 2022.
15. Jh.: Augsburg Städtechr. IV 411, 16. 425, 9. 428, 17.

a) Al. Gramm. § 322 S. 299.
b) Mhd. Handwörterb. II 83.
c) 225.
d) Woeste 185.
e) Die Ableitung aus *nichtesnicht* (Kluge Etymol. Wörterb.[8] 326; Woeste 186) mit Weglassung der zweiten Negation ist an sich auch möglich; doch obige Erklärung ist wohl vorzuziehen.

sich die Spirans analog der Wortgruppe *fuchs, wachsen* in einen stimmlosen Verschlusslaut gewandelt hat.[a]) Weinhold[b]) erklärt diese Veränderung aus der allgemeinen Tendenz der Mundarten nach bequemer Aussprache. Holthausen[c]) sieht darin eine Dissimilation der Spiranten, Behaghel[d]) dagegen eine wenn auch unvollkommene Assimilation.

Den Zeitpunkt für die Veränderung von *hs* > *ks* festzustellen, ist schwer. Das Bremer Wörterbuch[e]) des 18. Jahrhunderts bringt zwar die Schreibung *niks*, doch haben Hannover und Osnabrück[1]) noch zu derselben Zeit *nicks*, *nickes* und das ältere *nichtes*, das demnach in dieser Zeit auch noch bekannt gewesen sein muss.

Auf niederdeutschem und hochdeutschem Sprachgebiet ist heute *niks* sehr verbreitet. In Bayern findet sich außerdem dafür in einer Enklave südwestlich von Würzburg (vergl. beschreibender Teil S. 52*) *niksch*. Auch hier geben die anderen SA-Karten die Lösung. Das Gebiet reicht bis an die *hast/hascht*-Linie heran. Die Verbreiterung des *s* zu *š*, die in der Mundart der Nachbarbevölkerung in der Verbindung *št* üblich war, ist auch hier übernommen worden, in falscher Analogie wurde sie auf jedes auslautende *s* übertragen, sodass hier 'Eis' *eisch*[f]) heißt; 'Flachs' *flaksch*, 'Wiese' *wiesch*, 'Gänse' *gänsch*[g]) und 'sechs' *seksch*.[g])

---

16. Jh.: Messkirch Zimmersche Chronik 6, 21. 7, 11. 10, 8. 31, 1. 3 u. ö.; Nürnberg Hans Sachs Sämtl. Fabeln u. Schwänke ed. Goetze (Halle 1893) V 53, 43.

18. Jh.: Baumburg Dialektged. Bayerns Mundarten II 307; Dachau Altbair. Possenspiele 2. 3. 19. 21. 23; Köln (Probe d. Kölner Volksgespräche ed. Reifferscheid Hannover 1876) 9. 12. 14; Schauen Nd. Jb. XXXV 111. 112; Rinteln Nd. Jb. XXXVI 99; Hannover Nd. Jb. XXXV 107. 108. 114. 115. 117. 121. 123; Hannover Nd. Jb. XXXVI 81. 106. 111; Hamburg Nd. Jb. IX 78. 82; Mecklenburg Nd. Jb. XXXIII 161. 162.

1) Nd. Jb. XXXV 107 f. 114 f. und Zs. f. dtsch. Mdaa. 1914, 167—174.

a) Es handelt sich natürlich nicht um die Veränderung von *ht* > *ck*, wie Woeste 185 anzunehmen scheint, sondern um die Entwicklung von *ks* < *hs*.

b) Über dtsch. Dialektforschung 81.

c) Anz. 26, 32.

d) 213.

e) Heymann Das bremische Plattdeutsch (Bremen 1909) 146.

f) Anz. 18, 407.

g) Anz. 18, 411 f.

§ 37. Durch Verkürzung und Spiransausfall wird *nichtes* zu *nits*,[1]) das im 15. Jahrhundert in lothringischen Urkunden belegt ist und heute noch in Mitteldeutschland vorkommt (vergl. beschreibender Teil S. 50*).

§ 38. Die alemannisch-schwäbische Entsprechung für *nichtes* ist *niutis*,[2]) das sich zu *niuts*[3]) verkürzt. Für dieses Wort gilt im wesentlichen das schon bei *niut* S. 16* ff. Gesagte. Seine Entwicklung verläuft hier genau wie die des nicht umgelauteten *iu*: im alemannischen Süden und Westen ist es ganz mit dem Umlauts-*iu*[a]) zusammengefallen. *nüts* (gewöhnlich geschrieben als *nütz*, *nútz*, *núcz*), entrundet *nits*,[4]) und die nasalierten *nünts*[5]) und *nints* sind die hier in Betracht kommenden Sprachformen. Die Schreibung für *ts* ist allgemein *z*.

Im größten Teil Schwabens wird *iu* zu *ui*.[b]) Hier gilt also *nuiz*,[6]) für das dieselbe Unterscheidung in der Aussprache wie bei *nuit* angenommen werden muss (vergl. S. 16*). Es ist somit ein und derselbe Laut, der in *nuiz* und *noiz* vorliegt. Anders verhält es sich aber mit *naiz* und *nainz*.[7]) Hier liegt eher eine Vermischung von *ui* und Umlauts-*iu*[c]) vor. Auch hier gibt die geographische Anschauung wieder eine befriedigende Erklärung: das *naiz*-Gebiet

---

1) Saarburg (Nobeling, Vocalismus des Dialektes der Stadt Saarburg) 64.

2) Überlingen-Immenstadt Schwäb. Wörterb. IV 2022; Freiburg UB I 79; Reutlingen Schwäb. Wörterb. IV 2022.

3) 14. Jh.: Villingen Oberrhein. Stadtr. II 31. 39. 41; Schluchsee Weistümer VI 110; Ulm UB I 327. II 16; Augsburg Städtechr. I 249, 4; Ludwigsburg-Asperg Schwäb. Wörterb. IV 2022.

15. Jh.: Dornstetten Weistümer I 387; Ulm-Söflingen Schwäb. Wörterb. IV 2022; Mainz Diefenbach Glossarium 380a.

4) Schwäb. Wörterb. IV 2022.

5) 15. Jh.: Dornstetten Weistümer I 384.

16. Jh.: Marbach-Oberstenfeld Schwäb. Wörterbuch IV 2022.

6) 15. Jh.: Kempten ib.

16. Jh.: Überlingen ib.; Ulm ib.

7) 15. Jh.: Ulm-Söflingen ib.; Blaubeuren ib.

a) Fischer Geographie d. schwäb. Mundart 41.

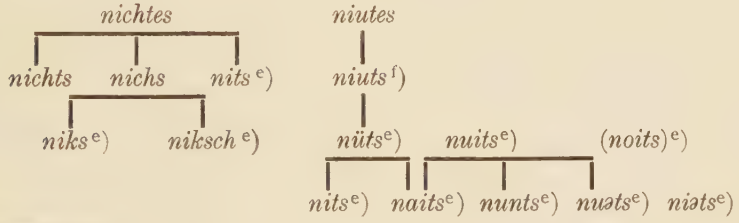
b) Brenner Mundarten u. Schriftsprache in Bayern. Bayr. Bibl. 21. Bd. (Bamberg 1890) 22.

c) Fischer Geographie der schwäb. Mundart 41.

liegt zwischen dem umlautenden *nüt* (> *nit*) und dem nicht umlautenden *nuiz*. In dem übrigen großen *ui*-Complex sind noch einige Sonderentwicklungen zu verzeichnen. Zwischen Rottenburg und Balingen wird *iu* vor *r*, *w*, *n* und *g* zu *u*.[a]) Fischer nennt diesen Vorgang eine Modification des *ui*-Lautes. Der Nasal muss demnach schon vor der Veränderung von *ui* zu *u* infigiert worden sein. Außerdem muss *nunz* [1]) wie auch die übrigen monophthongischen Formen *nonz*, *nenz* und *ninz* vor der neuhochdeutschen Diphthongierung schon fertig gewesen sein.[b])

Die zweite Sonderentwicklung innerhalb der großen *ui*-Grenze ist die Umänderung von *ui* in *uə* und *iə* in einem Gebiet nordöstlich vom Bodensee. Fischer[c]) sucht hier das zu Grunde liegende Lautgesetz, das über die Beziehungen zwischen *uə* und *iə* Aufschluss geben soll. Vielleicht ist die Erklärung viel einfacher. *uə* kann als Lautvariation für *ui* genommen werden, *iə* aber als eine Analogie zu *u*-Verben, die ihr lautgesetzliches *ui* im Sing. praes. durch das *iə* der übrigen Präsensformen ersetzen.[d])

§ 39. Die auf *nichtes*, *niutes* zurückgehenden Formen der 'nichts'-Karte sind hiermit abgeschlossen. Sie werden der Übersichtlichkeit wegen noch einmal in einer Entwicklungsreihe zusammengestellt.



1) 14. Jh.: Herrenberg-Altingen Schwäb. Wörterbuch IV 2022.
16. Jh.: Biberach ib.; Freudenstadt-Dornstetten ib.; Blaubeuren ib.

a) Fischer Geographie d. schwäb. Mundart 41; ders. Germania 36, 417.
b) Ders. Geographie d. schwäb. Mundart 56. 57.
c) Ib. 42.
d) Ib. 41.
e) Heutige Dialektform.
f) Die Schreibweise für *ts* ist im allgemeinen *z*.

3. *nichtesnicht.*

§ 40. Allen noch übrigen Formen der 'nichts'-Karte liegt der verstärkte Genetiv *nichtesnicht — niutesniut* zugrunde. Da diese beiden Wörter genau denselben Gesetzen unterliegen, die schon bei *nicht* und *nichtes* (*niut* und *niutes*) zur Sprache gekommen sind (Ausfall der Spirans, Verkürzung, Nasalierung), so wird hier nur die Entstehung der einzelnen Formen in ihrer Aufeinanderfolge durch die S. 36* folgende Entwicklungsreihe veranschaulicht.

§ 41. Besonderer Erwähnung bedürfen aber noch vorerst die im Alemannischen im 13. und 14. Jahrhundert belegten Formen, in denen die Affricata *tz* zu *tsch* und *sch* verbreitert worden ist. So entstehen aus: *nützit — nütschit,*[1])[a]) *nüschit;*[2]) *nützenit*[b]) *— nütschenit,*[3]) *nitschenit,*[4]) *nüschenit;*[5]) *nützent — nütschent,*[6]) *nüschent;*[7]) *nützit — nütschit,*[8]) *nütschet,*[9]) *nüschit;*[10]) *nützint — nüschint;*[11])

1) 14. Jh.: Riedlingen-Heiligkreuzthal Schwäb. Wörterb. IV 2023.

2) 13. Jh.: Überlingen Oberrhein. Stadtr. II 2.

14. Jh.: Ulm UB II 142: *des wart . . urloup gegeben und ertailt mit gesamneter urtail, daz er . . niuschnit me solte han ze schaffen:* Saarburg (Nobeling, Vocalismus des Dialektes der Stadt Saarburg) 64.

3) 14. Jh.: Esslingen Schwäb. Wörterb. IV 2023.

4) 14. Jh.: Esslingen ib.

5) 13. Jh.: Überlingen Oberrhein. Stadtr. II 3.

14. Jh.: Esslingen Schwäb. Wörterb. IV 2023: *sint och dem . . Priester núschenit gebunden.*

6) 14. Jh.: Oetingen Cod. dipl. Gudeni III 429: *wo si genant oder gelegen sint, nutschent uszgenomen.*

7) 14. Jh.: Mystiker Lexer Mhd. Handwörterb. III 232, 41: *wer got vörhtet der sumet niuschent.*

8) 14. Jh.: Straßburg Städtechr. I 42, 9—11: *und sprach zu den . . es wäre nütschit würser.*

9) 14. Jh.: Straßburg Städtechr. I 88, 27—29: *süs koment die dumherren wider in die stat, daz in irs schaden . . nie nütschet wart ufgerihtet.* 334, 15. 353, 6.

10) 14. Jh.: Ulm UB I 307.

11) 15. Jh.: Straßburg Martin u. Lienhart Elsäss. Wörterb. (Straßburg 1899) I 796.

a) Die Schreibweise ist teilweise noch *iu.*

b) Das *e* in *nützenit* usw. ist wohl ähnlich zu beurteilen wie die Schreibung *ene* für sonstiges *en* (vgl. S. 7*).

nitzent — nieschent;[1]) *nihsnit*[a]) *— nihschnit.*[2]) Die allgemeine Umänderung von *s* zu *š* in Verbindung mit Consonanten, die in ihrer ausnahmslosen Durchführung heute ein charakteristisches Merkmal der südwestdeutschen Mundarten ist, und die zum Teil in der Aussprache auch nach Norden vorgedrungen ist, zeigt ihre ersten Spuren im Alemannischen schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts.[b]) Es ist auffällig, dass dieser Lautprocess in der ersten Zeit einen größeren Umfang hatte, indem er auch auf die Affricaten ausgedehnt war, als später, wo nur noch *s*-Verbindungen in Betracht kommen. Der umgekehrte Vorgang, dass eine Lautveränderung später auch ähnlich klingende Wörter mit in ihren Kreis zieht, ist viel häufiger belegt. Eine Parallele zu den obigen Formen (*nützit* > *nüschit* usw.) liegt in dem Ortsnamen *Oeschelbronn* vor, der urkundlich im 13. Jahrhundert als *Ezzenbronnen* auftritt.[c])

§ 42. Eine eigenartige Form ist das seit dem 14. Jahrhundert belegte *nüst*,[3]) das den heutigen rhein- und mittelfränkischen Dialekten zu Grunde liegt.[d]) Münch[e]) erklärt *nüst* (*nüs*) als ersten Teil des alemannischen *niutsniut*, doch ist damit für die Umwandlung der Affricata *ts* in die Spirans nichts gesagt. Die Erklärung muss auf einem andern Gebiet gesucht werden. Von Süden her greift das

1) 14. Jh.: Lexer Mhd. Handwörterb. II 84.

2) 14. Jh.: Augsburg UB I 275.

3) 14. Jh.: Rastatt Weistümer *I 439;* Ramsen ib. V 614. 616: *so ist er nüst me schuldig.* 618; Osthofen ib. V 635.

15. Jh.: Straßburg Zunft- u. Polizeiordnungen 42; Burgalben Weistümer V 680*;* Kenn ib. *II 313;* Obermoschel Lexer Mhd. Handwörterb. II 84; Mainz Städtechr. I 306, 7; Bacharach Weistümer II 217. 218; Weiler ib. II 591; Köln Städtechr. 925, 2.

16. Jh.: Nussdorf Weistümer V 547; Densborn ib. II 567; Nurrburg ib. II 613.

a) Hier ist die Vorbedingung (Affricata) zur Weiterentwicklung nicht gegeben; es liegt demnach eine falsche Analogie vor.

b) Aron *s*-Verbindungen im Neuhochdeutschen. Beitr. 17, 246 ff.

c) Birlinger 134.

d) In dem Bericht über die 'nichts'-Karte (Anz. 19, 205) nimmt Wrede *nüst* noch als erschlossene Form an. Die Belege zeigen, dass sie häufig in den Quellen vorkommt.

e) Münch Die ripuarisch-fränkische Mundart (Bonn 1904) § 221, 7.

alemannische *nützet*,[1]) *nützt*[2]) auf rheinfränkisches Gebiet über. Von Norden her dringt *nist*[3]) bis ins Alemannische hinein. So treffen *nützt* und *nist* auf demselben Boden zusammen und ergeben durch Contaminierung das neue Wort *nüst*, das sich von hier aus später über das ganze rhein- und mittelfränkische Gebiet ausdehnt. Wenn nun aber dem lautlich aus *niutesniut* + *nihtesniht* abgeleiteten *nüst* nochmals ein *nit* angefügt wird,[4]) so beweist das einerseits, dass die Ableitung als solche nicht mehr empfunden wurde, und anderseits, dass die Mundart großen Wert auf Verdeutlichung der Begriffe legt und sogar den Pleonasmus, der schon in *nüst* enthalten ist, noch durch eine neue Hinzufügung wiederholt.[a]) *nüs*[5]) mit Abfall des *t* ist seit dem 16. Jahrhundert belegt.

§ 43. Durch die neuhochdeutsche Diphthongierung wird *nüst* zu *neust*.[6]) Die Entrundung wiederum lässt *neust* auf rheinfränkischem Boden zu *neist* werden. Im südlichen Abschnitt dieses Gebietes, wo alle *-st* zu *-št* werden (*hast* > *hašt*, *bist* > *bišt* usw.), entstehen aus *nist* und *neist* — *ništ* und *neišt*.

Im Gegensatz hierzu steht die große Reihe der mittel- und ostdeutschen Formen (*nischt, nüscht, nuscht*). Sie können nicht auf einen analogen Lautvorgang zurückgeführt werden, da die Quellen außer *nichts* nur *nichtesnicht* und *nisnicht* hier bringen. Darum ist wohl anzunehmen, dass für dieses Gebiet eine starke Verkürzung stattgefunden hat, die das schwer zu sprechende *nichtesnicht* (*nis-*

---

1) 14. Jh.: Saarburg (Nobeling Vocalismus des Dialektes d. Stadt Saarburg) 64.

15. Jh.: Saarburg ib. 64; St. Peter Weistümer I 353; Imbsheim ib. I 753.

2) Imbsheim ib. I 753.

3) 15. Jh.: Königsbrück Zs. f. d. Gesch. d. Oberrh. I 180—190.

18. Jh.: Helmstedt Nd. Jb. XXXV 69. 70; Hildesheim ib. 109. 110; Holstein Tümpel Nd. Studien 60.

4) 14. Jh.: Mainz Städtechr. I 32, 1: *wan sie die stad nustnit sal schermen.* 44, 15. 66, 10.

5) 16. Jh.: Nurrburg Weistümer II 613: *wist der scheffen nuiss aff noch zu;* Spang ib. II 601.

6) 15. Jh.: Carden Weistümer II 450: *das gehet den armen man neust an.*

16. Jh.: Blieskastel ib. II 28.

a) Der nämliche Vorgang liegt vor in *nischt nich, nüsnicht, nissnit.*

nicht durch ein stark reduciertes *nischt* ersetzte. Weinhold[a]) sieht auch hier wieder die Tendenz der Mundart nach bequemerer Aussprache, wodurch die Lautverbindung *chts* in *scht* umgewandelt wird. Er geht demnach bei *nischt* von der Vorform *nichts* aus. Franke[b]) nimmt an, dass durch die Verkürzung der erste Teil (*nichtes*) bis auf *nis*, der zweite Teil des Wortkörpers (*nicht*) auf *cht* reduciert wurde. *nis* + *cht* habe sich dann zu *nischt* assimiliert. Im Resultat stimmt Franke mit der oben abgegebenen Erklärung überein. Sein Deutungsversuch als solcher muss aber dennoch abgelehnt werden, da er nur eine theoretische Construction gibt, die durch keinen Beleg gestützt wird. Ähnlich verfahren Kürsten und Bremer.[c]) Sie gehen von *nihtes* aus und geben vier Erklärungsmöglichkeiten an, die zu der Endform *nischt* geführt haben könnten: 1. *nihtes* > **nihts* > **nihs* > **nis* > **nist* > *nišd*, 2. *nihtes* > **nihtest*[d]) > **nihtst* > **nihst* > **nist*, 3. *nihtes* > **nihts* > **nihtst*[d]) > **nihst* > **nist*, 4. *nihtes* > **nihts* > **nihs* > **nihst*[d]) > **nist*. Eine solche Methode, die nur mit erschlossenen Formen arbeitet und diese erst nach den Lautgesetzen herausconstruiert, wird wegen ihres unhistorischen Verfahrens schwerlich auf Zustimmung rechnen dürfen.

Für die gerundete Form *nüscht* muss Dellit,[e]) der sie aus der Reihe *niehtes* > *nihs* > *nis* > *nyšd* ableitet, auch ein secundäres *t* annehmen. Eine organische Entwicklungsreihe kann eben bei diesem Wort nur dann entstehen, wenn *nichtesnicht* als Ausgangspunkt genommen wird.

Für die ostpreußische Form *nuscht*[1]) mit ihrem auffälligen *u* habe ich keine Erklärung. Mitzka[f]) hält sie für eine Contamination aus *nischt* und mitteldeutschem *nūt* < *niut*. Die Erklärung hat

1) E. L. Fischer Gramm. u. Wortschatz d. plattdtsch. Mda. i. preuß. Samlande (Halle 1896) 173. 213.

a) Über deutsche Dialektforschung 81.

b) Ostfränkisch und Obersächsisch, Bayerns Mundarten II 81.

c) Lautlehre der Mundart von Buttelstedt bei Weimar. Bremers Sammlung IX (Leipzig 1910) §§ 117. 227, 9.

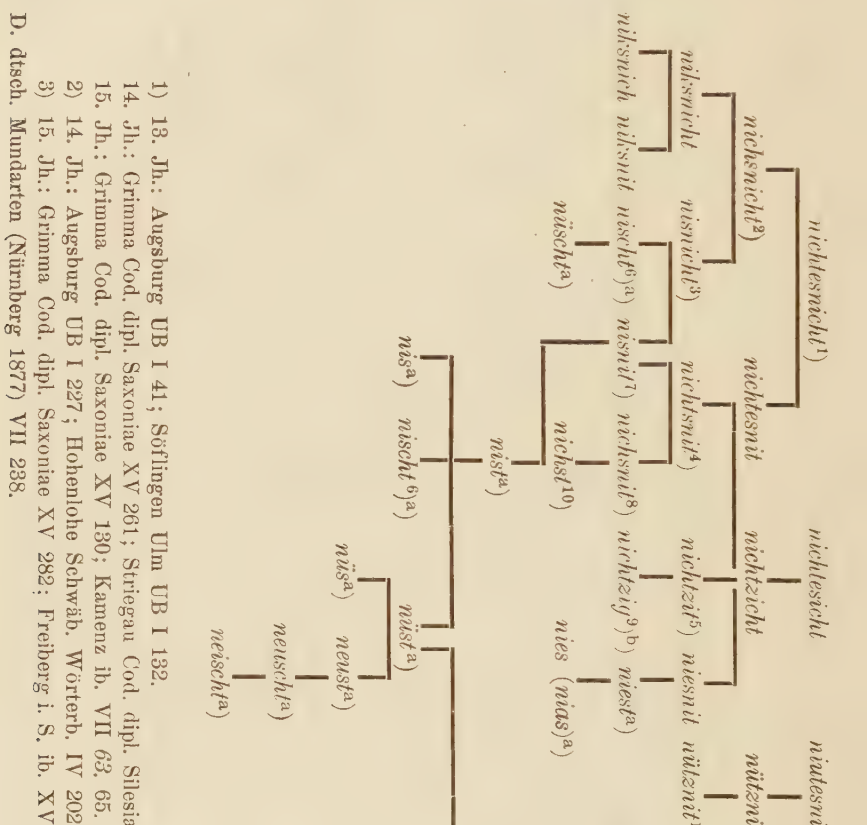
d) *t* muss hiernach als anorganisch erklärt werden, analog zu *bəsondəršd*, *farmōsd* (§ 129, 2 Anm.). Nach Antritt des *t* folgt der Lautwandel von *st* zu *šd*, der aber dort sonst nur für den Anlaut gilt.

e) Die Mundart von Kleinschmalkalden (Marburg 1913) § 90.

f) Ostpreußisches Niederdeutsch DDG VI 30 Anm. 3.

manches Wahrscheinliche für sich; sie müsste aber noch erst durch Belege, die auch die Übergangsformen bringen, erhärtet werden.

§ 44. Zusammenfassend soll nun hier die ganze Entwicklungsreihe von *nichtesnicht* (*nichtesicht*) — *niutesniut* (*niutesiut*) veranschaulicht werden.



1) 13. Jh.: Augsburg UB I 41; Söflingen Ulm UB I 132.
14. Jh.: Grimma Cod. dipl. Saxoniae XV 261; Striegau Cod. dipl. Silesiae VIII 38; Oppeln ib. I 72.
15. Jh.: Grimma Cod. dipl. Saxoniae XV 130; Kamenz ib. VII 63, 65.
2) 14. Jh.: Augsburg UB I 227; Hohenlohe Schwäb. Wörterb. IV 2021.
3) 15. Jh.: Grimma Cod. dipl. Saxoniae XV 282; Freiberg i. S. ib. XV 198; Schlesien Frommann D. dtsch. Mundarten (Nürnberg 1877) VII 238.

4) 13. Jh.: Ulm Schwäb. Wörterb. IV 2022.

5) 14. Jh.: Rottweil ib.; Esslingen ib.; Augsburg UB II 27. 28.

15. Jh.: Überlingen Oberrhein. Stadtr. II 54; Ulm Urk. z. Gesch. des Schwäb. Bundes 73. 144; Augsburg Städtechr. I 190, 15. 230, 5; Tübingen Stadtr. 19; Ellwangen Schwäb. Wörterb. IV 2022; Aulendorf ib.

16. Jh.: Constanz Urk. z. Gesch. des Schwäb. Bundes 128; Villingen Oberrhein. Stadtr. II 137. 152. 154; Neuenburg ib. II 95.

6) 16. Jh.: Mühlhausen Zs. f. dtsch. Phil. 44, 415. 423.

17. Jh.: Mark Nd. Jb. XXIV 143, 20. 28; Glogau Gryphius 51, 6. 7. 52, 4. 73, 3. 74, 21. 75, 19. 76, 17. 90, 1. 11. 15. 92, 17. 22. 93, 24. 94, 4. 24. 106, 25. 109, 4.

7) 15. Jh.: Limburg Weistümer V 600.

8) 13. Jh.: Ulm Schwäb. Wörterb. IV 2022.

9) 15. Jh : Ulm Urk. z. Gesch. des Schwäb. Bundes 73.

16. Jh : Ulm Schwäb. Wörterb. IV 2022; Waiblingen ib. IV 2022.

10) 16. Jh.: Piesport Weistümer II 345.

17. Jh : Trier ib. II 285.

11) 13. Jh.: Überlingen Oberrhein. Stadtr. II 3.

14. Jh.: Rottenburg Schwäb. Wörterb. IV 2022.

15. Jh.: Rappolstein UB III 112.

12) 12. Jh.: Trierer Psalter 88, 28 (*nudesit*).

14. Jh.: Kirchzarten Weistümer I 333; Rottweil Fürstenb. UB II 212; Straßburg Städtechr. I 82, 32.

15. Jh.: Hüfingen Fürstenberg. UB VI 409—412; Obermichelbach Weistümer *I 659*; Rottweil Fürstenberg. UB III 425; Dornhan Weistümer I 376; Rappolstein UB IV 167; Straßburg Zunft- u. Polizeiordnungen 4. 11. 55; Burbach Weistümer I 405; Waibstadt Oberrhein. Stadtr. I, III 111. 116.

16. Jh.: Straßburg Zunft- u. Polizeiordnungen 398. 399.

13) 14. Jh.: Hohenzollern Schwäb. Wörterb. IV 2022.

15. Jh.: Villingen Oberrhein. Stadtr. II 100; Rottweil Schwäb. Wörterb. IV 2022; Stuttgart ib. IV 2022.

16. Jh.: Basel ib IV 2022.

14) 14. Jh.: Neuenburg-Herrenalb ib. IV 2022.

15) 12. Jh.: Trierer Psalter 38, 7. 55, 7 (*nitesith*).

15. Jh.: Balingen Schwäb. Wörterb. IV 2022.

16. Jh.: Augsburg Städtechr. IV 383, 11.

16) 16. Jh.: Ulm Schwäb. Wörterb. IV 2022.

a) Heutige Dialektformen.

b) *nichtig* und *nichti* (Regensburg Städtechr. 16, 11. 19, 24. 23, 7. 42, 9. 239, 22) gehören als selbständige Adjectivbildungen nicht in diese Ableitungsreihe hinein.

c) Die auf S. 32* f. besprochenen verbreiteten Formen *nütschnit*, *nüschnit* usw. werden hier nicht mehr erwähnt.

Die SA-Karten.

I. Die 'nicht'-Karte.

§ 45. An der Hand des SA soll nun der zweite Teil dieser Arbeit zeigen, wie die heutigen Formen von 'nicht' und 'nichts' sich dialektgeographisch verteilen.

Aus dem ganzen Sprachgebiet heben sich vier Hauptgruppen heraus: 1. *it/et*, 2. *n . . t* mit wechselndem Stammvocal, a) Diphthong, b) Monophthong, 3. *ni*, 4. *nich*.

1. Das *it/et*-Gebiet.

§ 46. Vergl. o. S. 20*. Die Grenze verläuft von Tölz aus nach Norden, westlich an München und Dachau vorbei, dann westwärts zwischen Schrobenhausen, Rain, *Wertingen*[a], *Weißenhorn*, Ulm, Heidenheim, Weißenstein, Welzheim, Waiblingen, *Stuttgart*, Sindelfingen, Herrenberg, Nagold, Sulz, *Binsdorf*, Oberndorf, *Rottweil*, Tuttlingen, *Aach*, Blumenfeld. Westlich von dem hier besprochenen Bezirk liegt noch ein kleiner Complex, begrenzt von Waldshut, Thiengen, Stühlingen, Löffingen, Neustadt, *Todtnau*, Schönau, Zell, Schopfheim, der ebenfalls *it* als Negation hat. Der sich zwischen beide Gebiete einschiebende *nit*-Streifen ist auch durchsetzt von *n*-losen Formen, ebenso wie die Donauufer zwischen Ulm und Donauwörth, und so kann man eigentlich beide Teile, den großen östlichen und den kleinen westlichen, als ein zusammenhängendes Ganzes betrachten.

Vereinzelte *itt*-, *ĭt*- und *ĕt*-Schreibungen sprechen für Vocalkürze. In dem westlichen Stück ist zweimal *üt* belegt, was sich

a) Die cursiv gedruckten Städte liegen innerhalb des eingegrenzten Gebietes.

aus Anlehnung an das Substantivum 'nichts' erklärt, das hier *nät* heißt. Im nördlichen Teil wird *et* vorherrschend, jedenfalls unter dem Einfluss des großen nördlichen *net*-Gebietes, das sich hier anschließt. *it (et)* ist eine verhältnismäßig junge Sprachbildung. Die Belege gehen nicht weiter als ins 18. Jahrhundert zurück. Ob im Schweizerdeutschen für das erste Auftreten der falschen Lautabtrennung ein früherer Zeitpunkt angesetzt werden muss, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingehend erörtert werden. Vor allem würde eine Untersuchung über Orts- und Personennamen, bei denen diese Erscheinung besonders häufig ist, in diese Frage Klarheit bringen.

2. Das *n..t*-Gebiet.

a) Mit diphthongischem Stammvocal (*näit* und *niat*, vgl. S. 22* u. 21*).

§ 47. Das *näit*-Gebiet liegt zwischen Frankfurt und Gießen[a]) und wird ungefähr umrissen durch eine Linie Frankfurt, Hanau, *Gelnhausen*, *Orb*, Salmünster, Herbstein, Schotten, *Hungen*, *Lich*, *Grüningen*, *Nauheim*, Usingen, *Homburg*, Bockenheim. Außer *näit* kommen noch *neït-*, *nejt-*, *nait-* und *neit*-Schreibungen vor.

Die Südgrenze deckt sich genau mit der Linie, die den Abschluss des Gebietes bildet, das mittelhochdeutsches *ie* zu *ei*, *uo* zu *ou*, *üe* zu *eu* wandelt. Dass die *näit*-Formen sich früher weiter ausgedehnt haben als heute und allmählich mehr zurückgehen, zeigt die Mundart von Naunheim[b]) oberhalb Wetzlar. Dort sprechen nur noch die alten Leute des Dorfes das wetterauische *näit*, während sonst *neat*, d. h. kurzes geschlossenes *e* mit einem Nachklang von *a*, allgemein gebräuchlich ist. *neat* muss aber wie das oberpfälzische *niat* (S. 21*) aus *niht* bezw. *neht* erklärt werden und bildet somit eine Übergangsform, die zwischen *näit* aus mittelhochdeutschem *niet*) und *nit*, *net* steht. Auch innerhalb des oben besprochenen *näit*-Bezirkes finden sich einige *net*, die auch dafür sprechen, dass diese dem schriftsprachlichen *nicht* nahestehende Form allmählich mehr Boden gewinnt.

a) Crecelius Oberhessisches Wörterbuch (Darmstadt 1897) 626. Für Kirtorf und Landenhausen bringt Crecelius ein *nät*, das so gesprochen werden soll, dass man ein *r* hinter dem *e* zu hören glaubt; der SA dagegen hat für diese Orte *nät*.

b) Leidolf Die Naunheimer Mundart (Diss. Jena. Darmstadt 1891) 27.

Die zweite Enclave, die einen diphthongischen Stammvocal (*ia*) hat, liegt südlich vom Main und umfasst den Bezirk der Städte *Kissingen*, *Münnerstadt*, Neustadt und *Bischofsheim*. Als Variante ist hier nur *niät* zu verzeichnen. Auch hier liegt, wie die Analogien zeigen (vgl. o. S. 22*), mittelhochdeutsches *ie* zugrunde. Ob die Grenzlinie für dieses Stück in früherer Zeit die nämliche war oder ob Verschiebungen stattgefunden haben, konnte hier infolge mangelnder Belege und Sonderuntersuchungen nicht festgestellt werden. An einigen Orten hat sich auch hier schon *nit* eingebürgert.

b) Mit monophthongischem Stammvocal.

Die Unterscheidung zwischen den beiden Gruppen a) und b) ist auf Grund der lautlichen Entstehung gemacht worden. Vom Lautstand der heute vorliegenden Worte aus betrachtet, scheinen auch noch das oberpfälzische *niat*-Gebiet und die in nordwestlicher Richtung daran anschließende *nïet*-Enclave auf diphthongischen Stammvocal hinzudeuten. Im lautlichen Teil (S. 21*) ist aber nachgewiesen worden, dass hier eine Brechung des *i* vorliegt, die durch die nachfolgende Spirans bewirkt worden ist.

Von Hof ausgehend durchschneidet die Grenzlinie des *niat*-Gebietes das Fichtelgebirge und verläuft dann in südwestlicher Richtung über Neustadt, Auerbach, *Velden*, Altdorf, Freystadt und Berching bis *Dietfurt*, hier wendet sie sich nach Osten, berührt *Hemau*, *Burglengenfeld*, *Schwandorf* und erreicht zwischen Rötz und Furth die Reichsgrenze.

Die Schreibvarianten sind hier mannigfaltig: *neat*, *nïet*, *niet* u. ä. Zum Süden hin wird die Negation hier und da, dem südöstlichen bairischen *nöt* (vgl. S. 41*) entsprechend, mit *niöt* bezeichnet. Vereinzelte *nirt*- und *niart*-Schreibungen weisen darauf hin, dass der hinter dem *i* nachklingende Vocal kein ausgesprochenes *a*, sondern ein unbestimmter Laut ist, der phonetisch am besten durch *ə* wiedergegeben würde[a]). Auch die tonlosen Endsilben der Verba werden hier als *a* geschrieben (*macha*[b]), *sitza*[c]) usw.). Die gleiche Beobachtung trifft für die *niët*-Enclave zu, die, durch einen schmalen

a) Schmeller Die Mundarten Bayerns (München 1821) 486 ff.
b) Anz. 20, 209.
c) Anz. 19, 360.

net-Streifen von der Oberpfalz getrennt, sich in nordwestlicher Richtung anschließt. Die lautliche Grundlage ist die nämliche wie die von *niat*. Im Osten verläuft die Grenzlinie über Culmbach und Kupferberg, durchquert den Frankenwald und berührt Lichtenberg und *Lobenstein*. Im Norden bilden Propstzella, Ludwigstadt und Schalkau, im Westen Neustadt und *Lichtenfels* und im Süden *Schesslitz* und Hollfeld die Grenzlinie. In diesem kleinen Bezirk sind die *nit*- und *net*-Formen so zahlreich, dass sie fast gleichwertig neben *nïet* stehen. Es ist wohl anzunehmen, dass auch hier, wie es jenseits des Frankenwaldes für das Vogtland Gerbet[a]) festgestellt hat, beide Formen nebeneinander im Gebrauch sind: *nïet* in betonter, *nit*, *net* in unbetonter Stellung.

Nach Abtrennung dieser Gebiete (der diphthongischen *näit* und *niat* und der monophthongischen *niat* und *nïet*) bleiben für ganz Oberdeutschland die Grundformen *nit* und *net*, die sich auch noch über einen Teil des mitteldeutschen und niederdeutschen Sprachgebietes erstrecken. Die nördliche Grenzlinie beginnt am Erzgebirge bei *Marienberg* (*nich*), berührt ungefähr die Orte *Lichtenstein*, *Crimmitschau*, *Weyda*, Berga (*net*) und wendet sich bei *Auma* nach Südwesten. Von Gräfenthal ab nimmt sie die nordwestliche Richtung von Thüringerwald und Hainich bis zur Quelle der Wipper. Hier wendet sie sich nach Westen, überschreitet unterhalb Cassel die Fulda, verbleibt in westlicher Richtung bis Arolsen, geht dann nördlich bis Paderborn und nimmt nördlich von Delbrück wieder die westliche Richtung an bis Lünen. Dann wendet sie sich nach Süden und schneidet einen schmalen Streifen ab, der die Orte *Castrop*, *Schwelm*, *Rade v. Wald*, *Neustadt* und Drolshagen berührt. Von hier ab verläuft sie in nordwestlicher Richtung der Provinzgrenze des Rheinlandes parallel.

Die Grundform dieses großen Gebietes ist *nit* und das offenere *net*. In Ober- und Niederbayern nimmt letzteres eine gerundete Klangfarbe an, die SA-Karten bringen dies durch überwiegende *nöt*-Schreibungen zum Ausdruck. Besonders im unteren Inntal ist dieser *ö*-Laut für mittelhochdeutsches *e* allgemein[b]), es heißt da

a) Gramm. d. Mundart des Vogtlandes (Leipzig 1908) § 224.

b) Schöpf Zur Lautl. des Oberdtsch. in der bayr.-öst. Volksmda. in Tirol (Frommann D. dtsch. Mdaa. III) 20, 2; Schatz D. tirol. Mda. (Innsbruck 1903) 36 ff.

nöst 'Nest', *föst* 'fest' u. a. Jedes *e* wird also wie *ö* gesprochen. Demnach sind die zahlreichen *net*-Schreibungen hier mit *nöt* lautlich ganz identisch. Die phonetische Schreibung *nət* würde am besten die Aussprache charakterisieren. Zur *it*-Grenze hin mehren sich unter dem Einfluss dieses Wortes die *nit*-Schreibungen.

Von Furth, Regensburg, Kehlheim ausgehend, beginnt *net* die allgemein übliche Negation zu werden. Es zieht sich als breiter Streifen in westlicher, von Stuttgart[a])-Tübingen ab in nordwestlicher Richtung bis zum Rhein[b]) hin, umfasst das Großherzogtum Hessen[c]) — zwischen Hunsrück und Taunus ist rechts- und linksrheinisch bis zum Hunsrück einschließlich *nit* vorherrschend — und erstreckt sich weiter durch das Rheinland bis ungefähr zur Ürdinger Linie hin. Zwischen Crefeld und Gladbach begegnen die im lautlichen Teil (S. 15*) besprochenen Formen *neit*, *nëit*, *neet* und *nēt*, die für den Land- und Stadtdialekt verschieden sind: der erste hat *nēt*, der letzte *neit*[d]). In dem ganzen so umgrenzten Gebiet sprechen zahlreiche *nett* (*nedd*)-Schreibungen für Vocalkürze.

Für den noch übrigen Teil des monophthongischen *n . . t*-Gebietes gilt durchweg *nit*. Im Elsass muss *i* als sehr offen angenommen werden, da es mit gleich häufigem *net* wechselt. Das Gleiche gilt für das zwischen Regnitz, Tauber, Spessart und Rhön liegende Stück. In der Gegend von Nürnberg und dann wieder nördlich von Würzburg weisen *niet-* und *nit*-Schreibungen neben *nit* darauf hin, dass hier für 'nicht' zwei Ausdrucksweisen möglich sind: *nit* in betonter, *nit* in unbetonter Stellung; die ursprünglich kurze Silbe wird also hier in betonter Stellung gedehnt[e]). Der

a) Bopp Der Vocalismus des Schwäbischen in der Mundart von Münsingen (Diss. Straßburg 1890) 41 bringt für Stuttgart nasaliertes *net*.

b) Wenz Laut- und Formenlehre der Mundart von Beerfelden (Diss. Straßburg 1911) führt § 4 den Wandel von *i* zu *e* in *net* auf Unbetontheit im Satzzusammenhang zurück. Dieses Argument ist aber nicht beweiskräftig, da es mit demselben Recht für *nit* herangezogen werden könnte.

c) Reis Die Mundarten des Großherzogtums Hessen (Halle 1910) 24. 65.

d) Frings Studien zur Dialektgeographie des Niederrheins zw. Düsseldorf u. Aachen DDG V 20 § 79; Ramisch Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie DDG I 22 § 22 k.

e) Gebhardt Gramm. der Nürnberger Mundart (Leipzig 1907) § 137, 4; Frommann Grübels sämtliche Werke (Nürnberg 1857) 237; Schwäbl Die altbayerische Mundart, Gramm. und Sprachproben (München 1903) § 13, 1 b β;

östlichste Zipfel des sehr verzweigten *nit*-Gebietes an der Fulda und Werra und der westlichste Zipfel nördlich der Ürdinger Linie, mit häufigen *niet* d. i. *nit* durchsetzt, haben zwischen sich den westfälischen Bezirk mit einheitlichem *nit*, der zwischen Cassel und Dortmund, der Lippe und dem Rothaargebirge liegt.

So bilden die monophthongischen und diphthongischen Formen des *n . . t*-Gebietes ein großes, zusammenhängendes Ganzes, das den Westen und Süden des reichsdeutschen Bodens beherrscht und das in seinen Anfängen bis ins 13. bezw. 15. Jahrhundert zurückreicht (vgl. S. 13*). Über Enclaven an der holländischen Grenze s. S. 45*.

3. Das *ni*-Gebiet.

§ 48. Es zerfällt wiederum in vier Gruppen: 1. das ostdeutsche, 2. das westfälische (o. S. 24*), 3. das schleswig-holsteinische, 4. das niederrheinische *ni*-Gebiet (vgl. o. S. 24*).

Die Grenze des ostdeutschen Teils läuft ganz ungefähr von Culm etwa nach Nordwesten auf Rummelsburg in Pommern, weiter nach Stettin, dann mit der Oder bis Cüstrin, wieder nach Nordosten auf Bernstein (Kr. Soldin) und von da auf Posen, dann zurück nach Südwesten und etwa bei Trebschen über die Oder und bei Naumburg über den Bober. Sie behält die südwestliche Richtung bei, überschreitet die Elbe unterhalb Dresden und trifft bei Sayda die südliche Reichsgrenze. Die Grenze ist hier keineswegs fest, die Formen des angrenzenden Gebietes greifen an allen Stellen über, sodass besonders im schlesischen Teil *ni* und *nich* fast gleichwertig nebeneinander stehen. Zum Teil ist diese Erscheinung wohl darauf zurückzuführen, dass *ni* (*ne*) erst eine Neubildung jüngerer Zeit ist, die im 18. Jahrhundert [1]) zum ersten Mal neben *nich* vorkommt und allmählich mehr an Boden gewinnt. *ne* ist in diesem Vorgang lautlicher Reduction als zweite Stufe anzusetzen, die die völlige Abschwächung des Vocals bezeichnet. Dies gilt natürlich für die unbetonte Stellung der Negation im Satzzusammenhang. Die Schreibungen bestätigen diese Annahme.

Frommann Weikerts Gedichte in Nürnberger Mundart (Nürnberg 1857) 299 No. 27: Weikert reimt da *niet* zu *miet*.

1) Parnass im Sättler ed. Daniel Stoppe (Frankfurt u. Leipzig 1735) 507. 509. 510. 512. 528. 529. 535. 536.

Im posenschen Teil geben *nĭ* und von dem Warthe-Netze-District ab bis zur östlichen Reichsgrenze häufige *ne* und *nĕ* die negative Partikel in unbetonter Stellung wieder, während am Oberlauf der Küddow und Persante nördlich von den Städten Preußisch-Friedland und Deutsch-Krone *nïe*, *niä*, *nia* und *nie* für die Anwendung in betonter Stellung sprechen.

Das Gleiche gilt für den schlesischen Teil, der im Südwesten auf sächsisches Gebiet[a]) übergeht. *nich* und *ni*, denen im Südwesten zum Gebirge hin die offeneren *ne* und *nä* entsprechen, geben das satzunbetonte 'nicht' wieder, zu denen sich auf beiden Seiten der Oder *nie*, im Riesengebirge *nee* und im Glatzer Bergland[b]) *nie* und *nee* in betonter Stellung anreihen. Auch in anderen Wörtern ist diese Zweiteilung zu beobachten: *ĭch — ich*, *mĭch — mich*, *dăs — doas*, *wăs — woas*[c]); also in jedem Fall steht der Kürze in unbetonter Stellung eine Dehnung oder Länge in betonter gegenüber.

Die zweite Gruppe ist das südlich vom Teutoburger Walde gelegene westfälische *ni*-Gebiet (vgl. o. S. 24*). Seine Grenzlinie folgt ungefähr von Hannoversch-Münden an flussabwärts dem Laufe der Weser bis Holzminden. Nach Westen gewandt, schließt sie den Teutoburger Wald nach Norden aus und reicht bis nördlich von Delbrück. Im Westen berührt sie *Paderborn* und *Arolsen*, im Süden Zierenberg und *Immenhausen*. Hier trifft dieselbe Beobachtung, die schon für die erste Gruppe besprochen wurde, zu, 'nicht' wird in betonter Stellung als *nie* und *neï*, in unbetonter als *ni* und *ne* wiedergegeben.

Die dritte *ni*-Gruppe liegt in Schleswig-Holstein (vgl. o. S. 24*). Die Südgrenze verläuft ungefähr zwischen Hamburg und Lübeck, die Nordgrenze zwischen Tönning und Eckernförde. Im Gegensatz zu der zweiten *ni*-Gruppe, die sehr scharfe Linien in der Abgrenzung zeigt, sind hier die Grenzen wieder unfest. Spiranslose Formen reichen bis ins Elbe- und Wesertal, und anderseits findet sich auch innerhalb des schleswig-holsteinischen Districtes in großer Anzahl *nich* neben *ni*.

---

a) Meiche Der Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz (Diss. Leipzig 1898) § 130.

b) Pautsch Gramm. der Mundart v. Kieslingswalde Kreis Habelschwert (Breslau 1901) § 122.

c) Wenzel § 24. § 135 stellt Wenzel einem unbetonten *ne* ein betontes *niche* gegenüber.

Von dem noch ausstehenden vierten rheinischen Teil kann eigentlich nicht als Gruppe gesprochen werden, da es sich nur um neun einzelne Orte handelt. Sie liegen innerhalb des *nit*-Gebietes (vgl. o. S. 24*).

4. Das *nich*-Gebiet.

§ 49. Vgl. o. S. 23* ff. Es nimmt den noch übrig bleibenden Teil der 'nicht'-Karte ein. In einem breiten Streifen durchzieht es das Deutsche Reich von der Nordwestgrenze bis zur Ostgrenze, umfasst also fast das ganze Flussgebiet von Ems, Weser und Elbe und den Unterlauf von Oder und Weichsel.

Zur besseren Übersichtlichkeit teile ich das *nich*-Gebiet in eine westliche Hälfte (bis zur Oder) und in eine östliche (von der Oder bis zur Ostgrenze reichend).

a) Der westliche Teil.

Zunächst heben sich hier vier scharf abgegrenzte Sprachinseln heraus: 1. das um Laar an der Vechte gelegene *niet*-Gebiet; 2. die südlich vom Dollart befindliche *nyt*-Enclave, d. i. holl. *nyt* = *neit*, dem auch untermischte *neit*, *neït*, *näit* (selten *neet*) entsprechen; letztere geben die Überleitung zu dem sich nördlich anschließenden 3. *neet* um Norden, das noch die graphischen Varianten *nēt* und *net* hat. Jedenfalls ist hier auch *net* als Länge zu betrachten. Zweimal ist in diesem Bezirk *ne* belegt: es steht im Zusammenhang mit den schleswig-holsteinischen *ni*-Formen, deren letzte Ausläufer bis hierhin gehen. Alle drei Enclaven stehen offenbar unter dem Einfluss der benachbarten holländischen Sprachform *niet*. Außer diesen hebt sich 4. der Oberharz deutlich aus dem großen *nich*-Gebiet heraus, mit den Orten Lautenthal, Wildemann, Clausthal, Andreasberg, Altenau und Zellerfeld. Die Bewohner sind eingewanderte Erzgebirgler, die im 16. Jahrhundert ihre Wohnsitze hierhin verlegten. Der Lautstand ihrer Mundart entspricht noch dem der Heimat. Die Negation heißt bei ihnen dementsprechend *net*.

Der ganze übrige Teil[a]) hat *nich* und *nech*. In den meisten Gebieten ist der Vocal weder ein ausgesprochenes *i* noch ein klares

a) Im südwestlichen Oldenburg liegt noch eine Sprachinsel, das Saterland, die friesische Sprachformen hat.

e, sondern ein Zwischenlaut, der schwer zu schreiben war. Eine Ausnahme machen Schleswig und die pommersche Küste mit ihren ausnahmslosen *i*-Formen, während anderseits Thüringen mit seinen *nech* neben *nich* und selteneren *nöch* doch wieder einen unbestimmten, zwischen *i* und *e* liegenden Laut bezeichnen will[a]).

Zwischen Rhein und Weser finden sich *neech* und *neeg*, die auf Vocallänge hindeuten; daneben *nech* und *neg*, die bis zur Elbe reichen und die eine Parallele in den mecklenburgischen *nig* haben. Für die auffällige *g*-Schreibung in *nig neg* habe ich keine völlig befriedigende Erklärung. Ein Grund muss dafür vorliegen, da es eine zu bewusste Abweichung von dem bekannten Schriftbild 'nicht' ist. Für die Emsgegend[b]) ist er darin zu sehen, dass hier palatale und gutturale Spirans identisch sind, und zwar wird in jeder Stellung die Spirans guttural gesprochen. Die ausnahmslose *nig*-Schreibung will also hier verhindern, dass der *ich*-Laut gesprochen werde.

Ob aber diese Erklärung, die Seelmann[c]) auch fürs Mecklenburgische aufstellt, für die große Reihe der weit über die Emsgegend hinausreichenden *nig*-Schreibungen Gültigkeit hat, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Die SA-Karten unterstützen zwar etwas dieses Argument, indem sie *nog/noch*, *regt recht*, *schlegt schlecht* und anderseits *genuch/genug* in ähnlicher landschaftlicher Verteilung wie *nig/nicht* bringen. Doch lässt sich trotzdem in dieser Frage daraufhin noch kein abschließendes Urteil abgeben.

Ganz gleichmäßiges *i* hat wiederum die zwischen Kiel und Lütjenburg am Selentersee gelegene sogenannte Probstei, deren Bewohner eingewanderte Westfalen sind, mit ihrem *nich*, *nig*.

Nördlich von dem S. 44* beschriebenen schleswig-holsteinischen *ni*-Gebiet beginnt wieder *nich* vorherrschend zu werden. Die Flüsschen Scholmau und Meynau bilden ungefähr den nördlichen Abschluss dieses Teiles und geben somit überhaupt die Nordgrenze des deutschen Sprachgebietes. Dieses Stück von Schleswig-Holstein gehört zum großen Teil erst seit 1864 zum Reich. Die deutsche

a) Haushalter Der Vocalismus der Rudolstädter Mundart (Rudolstadt 1882) 13.

b) Schönhoff Emsländische Gramm. Laut- u. Formenlehre d. Emsländischen Mundart (Heidelberg 1908) 35.

c) Die Mundart von Prenden (Kreis Niederbarnim). Nd. Jb. XXXIV § 74.

Sprache hat allmählich hier Boden gewonnen und zwar als Schriftsprache. Aus dem von Süden vordringenden *ni* und dem schriftsprachlichen 'nicht' bildet sich nun ein neues mundartliches *nich*.

b) Der östliche Teil.

Das pommersche *nich*-Gebiet ist, besonders in seiner Westhälfte, durchzogen von spiranslosen *ni*-Formen, die auch zwischen Warthe und Oder (in der Gegend von Schwiebus, Liebenau, Meseritz und Brätz) auftreten[a]. Hier ist die Grenze zu dem ostdeutschen *ni*-Gebiet hin also besonders schwankend. In Westpreußen treten neben *nich* und *nig* noch *nech* und *nöch*. In gedeckter Stellung nähert sich hier *i* dem geschlossenen *e*[b]), das wiederum mit dem ganz entrundeten *ö*-Laut zusammenfällt. Um also in einem Wort wie *nech* das geschlossene *e* deutlich zum Ausdruck zu bringen, wählte man hier die *nöch*-Schreibung: ein alter, bei alten und jungen preußischen Dialektschriftstellern ganz geläufiger graphischer Ausweg. Die im 18. Jahrhundert gegründete schwäbische Colonie[c]) in den Kreisen Culm und Thorn hat in der Negation *net* (*nid*) den württembergischen Heimatdialekt bewahrt.

nöch und *nech* gelten auch für Ostpreußen[d]) neben *nich*. Im Weichselgebiet zwischen Thorn und Marienwerder sind die *nech*-Schreibungen durchaus in der Überzahl.

Im Nordosten dieser Provinz beginnt nach dem Stand der SA-Karten littauisches, nach Süden polnisches Sprachgebiet.

II. Die 'nichts'-Karte.

§ 50. Die Skizze für 'nichts' zeigt ein buntes Bild, das eine größere Zahl an Grundformen bringt und darum vielgestaltiger ist als das der 'nicht'-Karte. Dort konnte ohne weiteres von der

---

a) An der Spree sind noch zahlreiche wendisch sprechende Orte zu verzeichnen.

b) Hoefer D. neuniederdtsch Lautverhältnisse besonders Neuvorpommerns (Greifswald 1851) 381. 383; Lehmann Die Volksmundart in der Provinz Preußen. Preuß. Provinzialblätter 27. Bd. (Königsberg 1842) 23.

c) Ehrhardt Die schwäb. Colonie in Westpreußen DDG VI §§ 92. 60.

d) Hoffheinz Über den ostpr. hochdtsch. Dialekt. Altpreuß. Monatsschrift IX (Königsberg 1842) 456 f.

geographischen Grundlage der drei SA-Karten (Südwest-, Nordwest-, Nordost-Karte) ausgegangen werden, da sich die Sprachformenverteilung gut in diese Gliederung einfügte. Die Übersichtlichkeit wird kaum leiden, wenn auch bei der Beschreibung der 'nichts'-Karte die Sprachformen wieder in den Mittelpunkt gestellt und, nach ihrer Lautentwicklung gruppiert, einzeln aus dem Kartenbild herausgehoben werden; denn eine rein kartographische Beschreibung ist schon im Anz. 19, 205 gegeben.

Die an den Anfang dieser Untersuchung gestellte Übersicht (S. 36*) zeigt die Grundformen, die für die 'nichts'-Karte in Betracht kommen. Es sind 1. *nicht*, 2. *nichtes*, 3. *nichtesnicht*.

1. Aus *nicht* entstehen: a) *nit*, b) *nüt*, c) *nint*, d) *nünt*, e) *nicht*, f) *naut*.

2. Auf *nichtes* gehen zurück: a) *niaz*, *nuaz*, *nuiz*, *noiz*, *niz*, *naiz*, *nonz*, *nenz*, b) *nix*, c) *niksch*, d) *nits*.

3. Aus *nichtesnicht* werden abgeleitet: a) *nischt*, b) *neischt*, c) *neust*, d) *nüs*, e) *niest*, f) *nist*, g) *nischt/nüscht*, h) *nuscht*.

1. *nicht*.

a) b) c) d) *nit*, *nüt*, *nint*, *nünt*.

§ 51. Die Formen sind ein Teil der oben S. 18* besprochenen schwäbischen Gruppe.

e) *nicht*.

§ 52. Für *nicht* (vgl. o. S. 26*) kommen nur sieben Orte in Betracht, die sich in nordwestlicher Richtung unmittelbar an das *niksch*-Gebiet (vgl. o. S. 29*) anschließen. Es handelt sich um Hettingen, Rinschheim, Altheim, Gerichtstetten und Bödigheim, die zum Kreise Mosbach gehören, ferner um Brehmen und Buch am Ahorn, die zu Tauberbischofsheim zu zählen sind. Es ist unerklärlich, dass Heilig[a]), der speciell diese Mundart bearbeitet hat, eine so auffällige Besonderheit für 'nichts' unerwähnt lässt.

f) *naut*.

§ 53. Vgl. o. S. 19*. Die Grenzlinie berührt im Osten Herbstein, Lauterbach und Neukirchen, im Norden Neukirchen, Treysa,

a) Beiträge zu einem Wörterbuch d. ostfränkischen Mundart des Taubergrundes (Leipzig 1894).

Gemünden, Frankenau, Sachsenberg, Hallenberg, Berleburg und Laasphe, im Süden Holzappel, Camberg, *Nauheim* und Soden. Außer *nout* ist als variierende Schreibung nur noch *neaut* im Nordwesten zu vermerken. Reis[a]) zieht die Grenze im allgemeinen etwas enger. Seine Untersuchung ist jünger als das SA-Material. Die Form scheint also im Rückgang begriffen zu sein. Dass die auf mhd. *ū* zurückgehende *au*-Diphthongierung früher weiter ausgedehnt war als die heutige Verbreitung von *naut*, zeigt ein Vergleich mit den übrigen *iu*-Beispielen 'Feuer'[b]), 'heute'[c]), 'neue', 'euch', 'eure'. Das Ausbreitungsgebiet des *u, au* für jedes dieser Wörter ist sehr verschieden. Die gesamten Grenzlinien sind auf eine Combinationspause gebracht worden: sie zeigen einen großen Complex auf mitteldeutschem Gebiet, innerhalb dessen einst nicht umgelautetes *iu* zu *ū* und teilweise zu *au* geworden ist. Seine Nordgrenze setzt ein im Westen bei der Schnee-Eifel und verläuft in östlicher Richtung ungefähr über Prüm, Daun, Mayen, Andernach, geht weiter nach Nordosten durch den Westerwald auf Siegen zu, schließt dann das Rothaargebirge ein und deckt sich mit der *ik*-Grenze bis Aschersleben. Die Südgrenze dieser Erscheinung setzt ein bei Saarburg, geht in nordöstlicher Richtung etwa bis Bitsch, dann nach Norden und Nordosten über Rockenhausen, Oppenheim, Gaualgesheim, Kreuznach, Caub, Nastätten, Camberg, Assenheim, Frankfurt, Gelnhausen, Herbstein und Lauterbach, nach Nordosten zwischen Hersfeld und Vacha hindurch gegen Eisenach, mit dem Thüringerwald bis gegen Ilmenau und stößt nach Nordosten über Arnstadt auf den oben beschriebenen Nordteil. Dazu kommt, gut erhalten für 'neu', ein thüringisch-obersächsisches Stück, das nördlich vom Frankenwald zwischen Gräfenthal und Königsee beginnt und sich nach Nordosten über Auma-Jena, Crimmitschau-Zeitz, Mittweida-Wurzen, Dresden-Torgau bis in die Lausitz erstreckt und gewiss einmal mit dem großen westlichen Gebiet zusammengehangen hat. Der so ungefähr zu übersehende Gesamtcomplex war aber einst noch wesentlich größer. Handschuhsheim[d]) (nördlich von Heidelberg) hat noch heute die auffällige Form *haut ore naut* für

a) Die Mundarten des Großherzogtums Hessen 71.
b) Anz. 22, 103.
c) Anz. 26, 342.
d) Lenz Der Handschuhsheimer Dialekt (Leipzig 1888) 15.

'entweder — oder' und liegt längst außerhalb des großen Complexes. Das beweisen auch kleinere, noch weiter südlich gelegene Restenclaven, so im Mündungsgebiet der Murg und der Kinzig, wo es noch heute *üre, aure* 'eure' und *nū, nau* 'neu' heißt. Diese ganze Erscheinung verlangt an der Hand der Quellen und unter Berücksichtigung aller Beispiele für altes *iu* ohne Umlaut noch einmal eine zusammenfassende Untersuchung.

2. *nichtes.*

a) *niaz, nuaz, nuiz, noiz, niz, naiz, nonz, nenz.*

§ 54. Zur Gesamtheit dieser schwäbischen Formen vgl. o. S. 30* f. Ihnen gliedern sich noch die oben erwähnten, auf 'nicht' zurückgehenden *nit, nüt, nint, nünt* (vgl. o. S. 17* f.) an. Zuletzt hat H. Fischer über diese Formen ausführlich gehandelt[a]. Seine Angaben wurden von mir auf einem Pausblatt vereinigt, welchem der Maßstab der SA-Karten zu Grunde gelegt war. Das Resultat ergab Übereinstimmung zwischen der Karte Fischers und der des SA in allen wesentlichen Punkten. Da im 4. Bande des Schwäbischen Wörterbuches (Sp. 2021) eine eingehende Grenzlinienbeschreibung vorliegt, die in großen Zügen auch mit Anz. 19, 207 übereinstimmt, braucht hier die Beschreibung des sehr buntgewürfelten Gebietes — Fischer[b]) nennt es eine wahre Musterkarte an dialektlichen Formen — nicht noch einmal wiederholt zu werden. Für die auf ursprüngliches *iu* zurückgehenden Formen (*nuaz, nuiz, noiz, nonz* und *nenz*) gibt auch der Vergleich mit der Combinationspause von 'Feuer', 'eure' usw. einigen Aufschluss. Wahrscheinlich ist bei der Umänderung von *iu* zu *ui* eine Zwischenstufe mit langem *u* anzusetzen; sonst bliebe eine Form wie *nonz* unerklärlich. Mit dem *nonz*-Gebiet deckt sich ungefähr *für* 'Feuer' (z. T. *ub* 'euch'): der Übergang von *nonz* zu westlicherem *nenz* steht dem von *ū* zu *i* < *ü* in jenen Worten parallel. In dem östlich vom Bodensee gelegenen *niaz*-Gebiet ist *ia* d. i. *iə* = mhd. *ie*, vgl. *driə* 'drei' (mhd. *drī drie driu*), aber auch ebendort *hiət* 'heute'. Ebenso entspricht dem anstoßenden *nuiz* an der

a) Geographie der schwäbischen Mundart 43; Ders. Atlas zur Geographie d. schwäb. Mundart (Tübingen 1895) Karte 23; Ders. Schwäbisches Wörterbuch IV 2021.

b) Ib. 43.

obersten Iller *huit*, das nach Norden noch weiter bis Leutkirch, Isny, Kempten und Immenstadt reicht. Aber das *oi* in *noiz* von Sigmaringen bis Ebingen und Trochtelfingen stimmt zu mhd. *ei* (vgl. dort ‘zwei’, ‘Seife’, ‘Kleider’, ‘Eier’, ‘heim’, ‘kein’, ‘nein’). Alles das sind interessante Grenzcontaminationen, die nur dialektgeographisch richtig gewertet werden können.

b) *nix.*

§ 55. Vgl. o. S. 29*. Die Form nimmt einen großen Teil des gesamten Sprachgebietes ein. Man kann eine südliche und eine nördliche Hälfte unterscheiden, die durch einen schmalen Streifen mit einander verbunden sind.

α) Die südliche Hälfte.

Trennt man die *niksch-* und die *niest*-Enclave, deren Grenzen unten (S. 52* u. 54*) besprochen werden sollen, heraus, so bleibt für Süddeutschland die Grundform *nix*[a]). Zwischen Altmühl und Bayrischem Wald sprechen häufige *ninx*-Schreibungen für nasale Aussprache, deren Gegenstück schwäbisches *nẽx* bildet.

In dem Complex, der sich zwischen Fichtelgebirge, Frankenwald, Thüringerwald und Steigerwald, im Süden durch die Pegnitz abgegrenzt, hinzieht, gilt das offenere *nex*.

Ein zweiter gleich großer *nex*-Bezirk liegt zwischen Donau und Rhein. Seine Grenze berührt ungefähr im Osten Gundelfingen, Giengen, Nördlingen und Dinkelsbühl; im Norden *Gaildorf*, Löwenstein, *Lauffen*, *Gartach*, *Pforzheim* und Ettlingen; im Süden Bulach, Waldenbuch, Metzingen, Neuffen, *Owen*, *Wiesensteig* und *Ulm*.

Durch das ganze bairische Gebiet verstreut, finden sich Erweiterungen wie *nixn*, *nixe*, *nixö* (die Entsprechung hierfür auf der ‘nicht’-Karte ist *nöt*, wo ebenfalls durch *ö* der unbestimmte Laut bezeichnet werden soll), *nixi* und im Schwäbischen *nixa*. Sie gehen alle zurück auf *nichsen*, das schon bei Hans Sachs[1]) belegt ist. *nichsen* (*nichssen*) ist aus falscher Zusammenfügung (*nichs* + *en*) entstanden. Es bildet somit eine Parallele zu der S. 28* für *nichten* abgegebenen Erklärung.

1) I 10, 97: *wer tölpisch ist und nichssen kan, der ist im Land ein Edelman.* I 18, 65 u. ö.

a) Bopp Der Vocalismus des Schwäbischen 41.

Auf der linken Rheinseite von Straßburg ab nordwärts bis ins Saartal wird 'nichts' ganz dem hier gebräuchlichen *nit/net* entsprechend durch *nix/nex* wiedergegeben.

β) Die nördliche Hälfte.

Sie umfasst den ganzen Nordwesten des deutschen Sprachgebietes. Den südlichen Abschluss bildet eine Linie, die sich anfangs mit der Nordgrenze des *naut*-Gebietes deckt und dann in ihrem weiteren nordöstlichen Verlauf folgende Orte berührt: Neukirchen, Schwarzenborn, Melsungen, Cassel. Von Münden bis Helmarshausen bildet die Weser die Grenze. Südlich vom Sollingwald zieht sich die Linie hin und verläuft in nordöstlicher Richtung über Seesen, Bockenem, Peine, Gifhorn, Wittingen, Salzwedel, Wittenberge, Pritzwalk, Fürstenberg, Strasburg bis Uckermünde und umfasst noch nördlich vom Kleinen und Großen Haff die Insel Usedom.

Zwischen dem *naut*-Gebiet und dem Wesertal wird *nex* gesprochen und zwar mit offenem Vocal, wie aus den *näx*-Schreibungen zu sehen ist. Dazwischen, im Flussgebiet von Eder und Schwalm, kommen häufige *nechts* vor. Festen Fuß scheint das schriftsprachliche *nichts* im Süden von Hannover gefasst zu haben, wo es in so großer Anzahl auftritt, dass es in der Mundart neben *nix* eine gleichberechtigte Stelle zu haben scheint.

Im Lüneburgischen haben 16 Orte die gerundete Form *nüx*, ebenso am Rhein zwischen Opladen, Höhscheid, Burscheid und Bergisch-Gladbach, während links- und rechtsrheinisch ein Streifen mit *nöx*[a], analog zu den hier gebräuchlichen *möt* 'mit' und *völl* 'viel', für einen gerundeten Vocal spricht.

c) *niksch.*

§ 56. Vgl. o. S. 29*. Es handelt sich hier um einen kleinen Bezirk im Gebiet der Städte Langenburg, Bartenstein, Weilersheim, Roettingen, *Königshofen*, Buchen, Adelsheim, *Ballenberg*, *Forchtenberg*, *Neuenstein* und *Waldenburg*.

a) Anz. 19, 207.

d) *nits.*

§ 57. Vgl. o. S. 30*. Dieses Stück schließt nach Süden und Osten mit Cassel, *Hedemünden*, Sachsa, Andreasberg und Lautenthal ab, während sich im Norden von Cassel bis Seesen die Grenzlinie mit der oben erwähnten von *nix* deckt. Auch hier sind einige *nichts* und *nix*, das dieser schriftsprachlichen Form am nächsten steht, eingedrungen. *nits* und *niets*, das auf langen Vocal deutet, hat auch die Probstei zwischen Lütjenburg und Kiel, eine Enclave in dem großen niederdeutschen *nix*-Gebiet: vielleicht bietet diese auffällige Übereinstimmung für das Mutterland dieser Colonie einen Fingerzeig.

3. *nichtesnicht.*

a) b) *nischt, neischt.*

§ 58. Vgl. o. S. 34*. Dieser Teil bildet den südlichsten Abschnitt des süd- und mittelfränkischen Gebietes, dessen Sprachformen alle aus der Grundform *nüst* abgeleitet werden. Die Ostgrenze deckt sich ungefähr mit der *dat*-Linie. Von St. Goarshausen wendet sie sich nach Südwesten und berührt *Oberwesel, Simmern, Gemünden*, Kirn, *Oberstein* und Trier. Im Umkreis der Städte Falkenberg, St. Avold und Bolchen gilt *nischt* (ein Mal *nischts*) und *nisch*. Die südliche Diphthongierungslinie[a] trennt *nischt* von dem sich nördlich anschließenden *neischt, neïscht, näischt*[b]. Gerundetes *neuscht* leitet hinüber zum folgenden *neust*.

c) *neust.*

§ 59. Vgl. o. S. 34*. Diesem Abschnitt gibt im Osten der Rhein und im Norden die nördliche Diphthongierungslinie den Abschluss. Schreibungen wie *nöist* und *nöüst* sind lautlich mit *neust* identisch, während *neist* und *näist* dem entrundeten Laut entsprechen. Die Grenzlinie zwischen beiden bildet die Schneeeifel. Von Adenau bis Andernach ist in *neus* der *t*-Ausfall allgemein.

a) Anz. 18, 409.

b) Follmann Wörterb. d. dtsch.-lothring. Mundart. Quellen z. lothr. Gesch. (Leipzig 1909) 385.

d) *nüs.*

§ 60. Vgl. o. S. 34*. Den Umkreis von Eupen abgerechnet, der einheitlich *nex*[a]) bringt, hat dieser Teil allgemein *nüs* mit langem Vocal, wie verschiedene *nüs*-Schreibungen beweisen. Die Nordgrenze geht von Aldenhoven aus über Düren, Bergheim, Brühl und Deutz, dann südlich bis Bonn. Abgesehen von einem schmalen *nöx*-Streifen von Siegburg bis Deutz muss noch das Siebengebirge hinzugezählt werden, das wiederum mit dem Dhünntal bis Burscheid und Wipperfürth einschließlich im Zusammenhang steht. Nur für einen kleinen östlichen Teil des *nüs*-Abschnittes ist *nüst* belegt, das in dieser Form den ältesten Lautstand der gesamten mittel- und südrheinfränkischen Gruppe darstellt.

e) *niest.*

§ 61. Es handelt sich dabei um eine Zusammenfügung von vier Enclaven, die von Süden nach Norden die Einzelformen *nias*, *niest*, *nist* und *niss* zeigen. Sie gehören lautgeschichtlich zusammen und werden darum hier als ein Gebiet behandelt.

Die Grenze ist im Osten mit der Linie Würzburg, Hofheim, Königshofen, Hildburghausen, Eisfeld und Ilmenau gegeben. Im Norden berührt die Linie den Thüringerwald, Schmalkalden, Kalten-Nordheim, Fladungen, Gersfeld, Herbstein und Lauterbach. Im Westen Schlüchtern, Lohr und Dertingen. Das Hauptcontingent stellt der südliche Abschnitt mit *nias*, der sich ungefähr mit der *niat*-Enclave (S. 40*) deckt, im Süden aber noch das Maindreieck von Würzburg bis Dertingen miteinschließend. *neäs*, *neas* und *niäs*-Schreibungen deuten auf den nordwestlich sich angliedernden *niest*-Abschnitt, der die lautliche Grundlage bildet, und auch im nordöstlich angrenzenden *nist*-Complex deuten *neëst*-Schreibungen noch die Verwandtschaft mit *niest* an, während im nordöstlichen *niss*-Teil die Zusammenziehung zum vollständigen Monophthong fertig ist.

f) *nist.*

§ 62. Vgl. o. S. 34*. Zunächst ist diese Sprachform in einem großen Gebiet vertreten, das sich zwischen den Städten

a) Einige *nix* und *nex* sind noch im ganzen Gebiet verstreut zu finden.

Braunschweig und Magdeburg ausbreitet. Die Südgrenze geht vom Harz aus über Quedlinburg, Magdeburg, überschreitet die Elbe und berührt dann auf ihrem weiteren nordöstlichen Verlauf Jericho, Plaue, Nauen, Fehrbellin und Wittstock. Vereinzelt gilt die gerundete Form *nüst* und von der Elbe ab in östlicher Richtung in zunehmender Häufigkeit *nischt*, das unter dem Einfluss des östlich und südlich angrenzenden *nischt*-Gebietes steht. Der zweite Teil, der *nist*-Formen aufweist, liegt in Pommern. Südlich vom Haff setzt die Grenzlinie ein und geht über Neuwarp, Gollnow, Massow, Wangerin, nach Norden abbiegend über Schivelbein und Köslin. Dieser ganze Abschnitt ist durchsetzt von *nischt*. Das Gleiche gilt für die nordöstlich von Rügenwalde am Vittersee gelegene *nist*-Enclave, wo von den 17 verzeichneten Orten 5 *nischt*, 12 *nist* haben.

g) *nischt/nüscht.*

§ 63. Vgl. o. S. 34*. Für einen sehr großen mittleren und südöstlichen Teil des deutschen Sprachgebietes gilt *nischt*. Im Norden dehnt sich diese Sprachform bis zu der Linie Thorn, Bromberg, Tuchel, Konitz, Bütow und Leba aus. Die Variationen sind hier mannigfaltig. Die südwestliche Ecke bis zum Thüringerwald und Hainich hat viele *nüscht* und außerdem noch *nischts* (*nischtz*), was dem schriftsprachlichen *nichts* angenähert scheint. Auf beiden Seiten der Elbe stellt wiederum *nischst* (*nichst*) eine Übergangsform von *nischt* und *nist* dar. Nördlich von der schwarzen Elster beginnen die gerundeten *nüscht*-Formen, die in Brandenburg und Posen gleichwertig neben *nischt* treten. Hier und in Schlesien werden die schriftsprachlichen *nichts* wieder häufiger [a]). *nischte* gilt für Mittelschlesien und vereinzelt auch für Oberschlesien. Zur nachdrücklichen Hervorhebung eines Satzes ist es mir bei Gryphius [1]) auch im Sinne von 'nicht' begegnet. Dies beweist wieder die sehr enge Verwandtschaft der beiden Wörter.

1) Die geliebte Dornrose 57, 24, 36. 92, 19.

a) Rückert Entwurf einer systematischen Darstellg. d. schles. Mundart im Mittelalter (Paderborn 1878) 221 gibt *nisz* und *nis* als Dialektformen für 'nichts' an, die noch in Schlesien üblich sein sollen. Der SA kennt diese Formen vereinzelt nur für Westpreußen.

h) *nuscht.*

§ 64. Vgl. o. S. 35*. Für West- und Ostpreußen bleibt nun, abgesehen von der schwäbischen *nex*-Enclave bei Culm und einer anderen nördlich von Allenstein an der Alle gelegenen Sprachinsel mit *nischt*, einheitlich *nuscht* übrig.

Schlusswort.

§ 65. Die Ergebnisse der lautlichen Untersuchung können dahin zusammengefasst werden:

1. Die negative Partikel und das Pronominalsubstantivum werden ursprünglich durch verschiedene Ausdrücke wiedergegeben. Auf Grund der Bedeutungsähnlichkeit entwickeln sich dann gegenseitige Beziehungen: *ni*, das in seiner abgeschwächten *ne*-Form nicht mehr zur Negierung eines Satzes genügt, verbindet sich mit den für 'nichts' gebräuchlichen Wörtern, und anderseits gelangt später der Genetiv *nihtes* durch Hinzufügung des secundären *niht* zu der nachdrücklichen Verstärkung *nihtesniht*. Bis zur Neuzeit ist dieser Austausch noch unverkennbar. So wird z. B. im Westfälischen[a]) *nicks* und im Schlesischen[b]) *nischte* bei starker Negierung für 'nicht' verwandt.

2. Auf der lautlichen Entstehung von *niht* beruht es, dass dieser selbe Lautkörper später auch zum Teil für das Pronominalsubstantivum gebraucht wird, und dass folglich ein Teil der Sprachformen unserer 'nichts'-Karte lautlich dieselbe Grundlage hat wie die gesamten Formen der 'nicht'-Karte.

3. Von den schriftsprachlichen 'nicht' und 'nichts' stark abweichende Ausdrücke der heutigen Dialektkarte sind in späteren Jahrhunderten, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Schriftsprache, gemieden worden[c]). Anderseits sind

a) Woeste 185.

b) Gryphius, vgl. S. 55*.

c) So ist mir z. B. *nätt*, *niat*, *nias*, *nuscht* und der größte Teil der schwäbischen Gruppen in den Quellen nicht begegnet.

die den schriftsprachlichen Wortbildern nahestehenden Formen (*niks, nischt, nich, nit*) alle häufig vertreten.

Die dialektgeographische Untersuchung hat zu folgenden Resultaten geführt:

1. Auf beiden Karten haben auch heute diejenigen Formen die weiteste Ausdehnung, die den schriftsprachlichen 'nicht' und 'nichts' am nächsten stehen, nämlich auf der 'nicht'-Karte *nich* und *nit*, und auf der 'nichts-Karte *nix* und *nischt*.

2. Diese Formen gewinnen immer mehr an Boden, während sich der Kreis für solche mit ausgeprägter mundartlicher Eigenart stetig verengert. Deutlicher als bei der 'nicht'-Karte tritt dies bei Betrachtung der 'nichts'-Karte hervor, weil hier stärkere Abweichungen von dem schriftsprachlichen Wortbild vorliegen als dort[a]). Die nördliche und südliche Hälfte des großen *nix*-Gebietes und das östliche *nischt* dringen nach allen Seiten immer weiter vor, und außer den Grenzgebieten im Westen und Süden[b]) zeigt nur noch der schmale Mittelstreifen die besonderen Formen *naut, nits, niest, nist*.

a) An manchen Orten weisen Zusammensetzungen, die viel seltener als das Wort 'nichts' gebraucht werden, darauf hin, dass hier in früherer Zeit eine andere Form für das Substantivum 'nichts' gebräuchlich war, z. B. das hess. *nautnutz* (vgl. Hessen-Nassauisches Wörterbuch, handschriftlich in Marburg) und das nd. *nist* in der Zusammensetzung *witn nist* 'nihilum album' (vgl. Bierwirth Die Vocale der Mundart von Meinersen, Diss. Jena 1890, 46).

b) Über das Vordringen im Süden vgl. auch Fischer Geographie d. schwäb. Mundart § 33.

Benutzte Quellen.

I. Aus verschiedenen Dialektgebieten.

Steinmeyer Die kleineren ahd. Sprachdenkmäler (Berlin 1916).

Denkmäler[3] ed. Müllenhoff u. Scherer (Berlin 1892).

Weistümer ed. Grimm (Göttingen 1840—1869).

Diefenbach Novum glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis (Frankfurt 1867/68).

Deutsche Stadtrechte des Mittelalters ed. Gengler (Erlangen 1852).

II. Alemannisch-schwäbisch.

Augsburger Städtechronik. Die Chroniken der schwäb. Städte (Leipzig 1865. 1866. 1892. 1894. 1896. 1906).

Augsburg UB = Urkundenbuch d. Stadt Augsburg ed. Meyer (Augsburg 1874).

Codex diplomaticus Gudeni III (Frankfurt u. Leipzig 1751).

Freiburg UB = Urkundenbuch d. Stadt Freiburg ed. Schreiber (Freiburg 1828. 1829).

Fürstenbergisches Urkundenbuch ed. Fürstl. Hauptarchiv in Donaueschingen (Tübingen 1877—1891).

Grieshabers Predigten = Deutsche Predigten des 13. Jhs. ed. Grieshaber (Stuttgart 1844).

Notker ed. Piper (Freiburg u. Tübingen 1892).

Oberrheinische Stadtrechte ed. Bad. histor. Kommission (Heidelberg 1902).

Ordensbuch der Brüder vom deutschen Hause St. Marien zu Jerusalem ed. Schönhuth (Heilbronn 1847).

Predigtbruchstücke aus dem 10. Jahrhundert. Hoffmanns Fundgruben I (Breslau 1830).

Rappolsteinisches Urkundenbuch ed. Albrecht (Colmar 1891—1898).

Stadtrechte von Tübingen ed. Thudichum. Tübinger Studien für schwäb. u. dtsch. Rechtsgeschichte (Tübingen 1906).

Straßburger Städtechronik. Die Chroniken der oberrheinischen Städte (Leipzig 1870. 1871).

Straßburger Zunft- u. Polizeiverordnungen des 14. u. 15. Jahrhunderts ed. Brucker (Straßburg 1889).

Ulmisches Urkundenbuch ed. Pressel (Stuttgart 1873).
Urkunden z. Geschichte des schwäb. Bundes ed. Klüpfel (Stuttgart 1853).
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ed. Mone (Karlsruhe 1850. 1851).
Zimmersche Chronik ed. Barack (Freiburg u. Tübingen 1882).

III. Bairisch-österreichisch.

Die altbaierischen Landständischen Freibriefe mit den Landesfreiheitserklärungen ed. Lerchenfeld (München 1853).
Deutsches des 10.—12. Jahrhunderts ed. Schmeller Zs. VIII 106 ff.
Deutsche Gedichte des 11. u. 12. Jahrhunderts ed. Diemer (Wien 1849).
Kaiserchronik ed. Schröder, Mon. Germ. Dtsch. Chron. I (Hannover 1895).
Nürnberger Polizeiverordnungen aus d. 13.—15. Jahrh. ed. Baader Stuttgarter Lit. Verein 58 (Stuttgart 1861).
Regensburger Städtechronik. Die Chroniken der baier. Städte (Leipzig 1878).
Speculum ecclesiae ed. Kelle (München 1858).
Stadtrecht von München ed. Auer (München 1840).
Wiener Genesis. Hoffmanns Fundgruben II (Breslau 1837).

IV. Ost- u. rheinfränkisch.

Alsfelder Passionsspiel ed. Froning. Drama des Mittelalters II (Dtsch. Nationalliteratur Bd. 14, Stuttgart).
Codex diplomaticus Gudeni V (Frankfurt u. Leipzig 1768).
Frankfurter Amts- und Zunfturkunden bis z. Jahre 1612 ed. Bücher u. Schmidt (Frankfurt 1914).
Frankfurter Passionsspiel ed. Froning. Drama des Mittelalters II (Dtsch. Nationalliteratur Bd. 14 Stuttgart).
Herbort v. Fritslar ed. Frommann (Quedlinburg u. Leipzig 1837).
Hessische Urkunden ed. Baur (Darmstadt 1860).
Isidor ed. Hench. Quellen u. Forschungen LXXII (Straßburg 1893).
Mainzer Städtechronik. Die Chroniken der mittelrheinischen Städte (Leipzig 1881. 1882).
Otfrids Evangelienbuch ed. Erdmann (Halle 1882).
Tatian ed. Sievers (Paderborn 1892).
Trierer Psalter = Ebert, Die Sprache des Trierer Psalters (Diss. Marburg 1915).
Urkundenbuch des Klosters Arnsburg in der Wetterau ed. Baur (Darmstadt 1851).
Williram Deutsche Paraphrase des Hohen Liedes ed. Seemüller. Quellen u. Forschungen XXVIII (Straßburg 1878).

V. Moselfränkisch und ripuarisch.

Aachener Stadtrechnungen aus d. 14. Jahrh. ed. Laurent (Aachen 1866).
Hoefer Urkunden = Dtsch. Urkunden. Auswahl d. ältesten Urkunden in dtsch. Sprache (Hamburg 1835).
Kölner Städtechronik. Die Chroniken d. niederrhein. Städte (Leipzig 1875—1877).
Kölner Zunfturkunden nebst andern Kölner Gewerbeurkunden bis z. Jahre 1500 ed. v. Loesch (Bonn 1907).

Trierer Stadtrechnungen des Mittelalters. Trierisches Archiv Ergänzungsheft IX ed. Kentenich (Trier 1908).
UB der Abtei Altenberg ed. Mosler (Bonn 1912).
UB der Abtei Heisterbach ed. Schmitz (Bonn 1908).
UB des Stiftes Kaiserswerth ed. Kelleter (Bonn 1904).

VI. Thüringisch-obersächsisch.

Codex diplomaticus Saxoniae regiae II. Hauptteil (Leipzig 1875).
Die Stadtrechte von Eisenach, Gotha u. Waltershausen. Thüring. Geschichtsquellen, Neue Folge 6. Bd. ed. v. Strenge u. Devrient (Jena 1909).
Erfurt UB = Urkundenbuch der Stadt Erfurt ed. Beyer (Halle 1889).
Mühlhausen Rathsgesetzgebung = D. Rathsgesetzgebung d. freien Reichsstadt Mühlhausen i. Thür. im 14. Jahrh. ed. Lambert (Halle 1870).

VII. Schlesisch und hochpreußisch.

Codex diplomaticus Silesiae (Breslau 1857 ff.).
Nicolaus v. Jeroschin. Deutschordenschronik des Nicolaus v. Jeroschin ed. Pfeiffer (Stuttgart 1854).
Heinrich v. Hesler ed. Pfeiffer Altdeutsches Übungsbuch (Wien 1866).

VIII. Niederdeutsch.

Eilhard v. Oberge ed. Lichtenstein. Quellen u. Forschungen XIX (Straßburg 1877).
Braunschweiger Städtechronik. Die Chronik der niedersächs. Städte (Leipzig 1868. 1880).
Genesis = Heliand nebst den Bruchstücken der altsächsischen Genesis ed. Heyne[4] (Paderborn 1905).
Heliand ed. Sievers (Halle 1878).
Heinrich v. Veldeke. Des Minnesangs Frühling[2] ed. Vogt (Leipzig 1914).
Westfälisches Urkundenbuch (Münster 1913).
Die ältesten Zunftrollen und Brüderschaftsstatuten ed. Rüdiger (Hamburg 1874).

Lebenslauf.

Geboren am 14. Februar 1889 in Düsseldorf als Tochter des Kaufmanns Johann Franz Louis, katholischer Konfession, preußischer Staatsangehörigkeit, besuchte ich von 1895—1905 die höhere Mädchenschule in Düsseldorf und im Anschluss daran das städtische Lehrerinnenseminar. Nach dreijährigem Besuch der Anstalt legte ich die Prüfung für Lehrerinnen an mittleren und höheren Schulen ab. Darauf unterrichtete ich zwei Jahre lang in Düsseldorf. Von Ostern 1910 ab besuchte ich die Universität Bonn. Auf Grund privater Vorbereitung erwarb ich im März 1912 das Reifezeugnis am Apostelgymnasium in Cöln. Von da ab studierte ich in Marburg Deutsch, Französisch und Geschichte. Am 10. November 1915 legte ich dort das Examen rigorosum ab und am 8. Juli 1916 das Staatsexamen.

Meinen akademischen Lehrern, den Herren Professoren Busch, von der Ropp, Vogt und Wechssler, besonders aber Herrn Professor Wrede, bin ich zu großem Dank verpflichtet.